

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

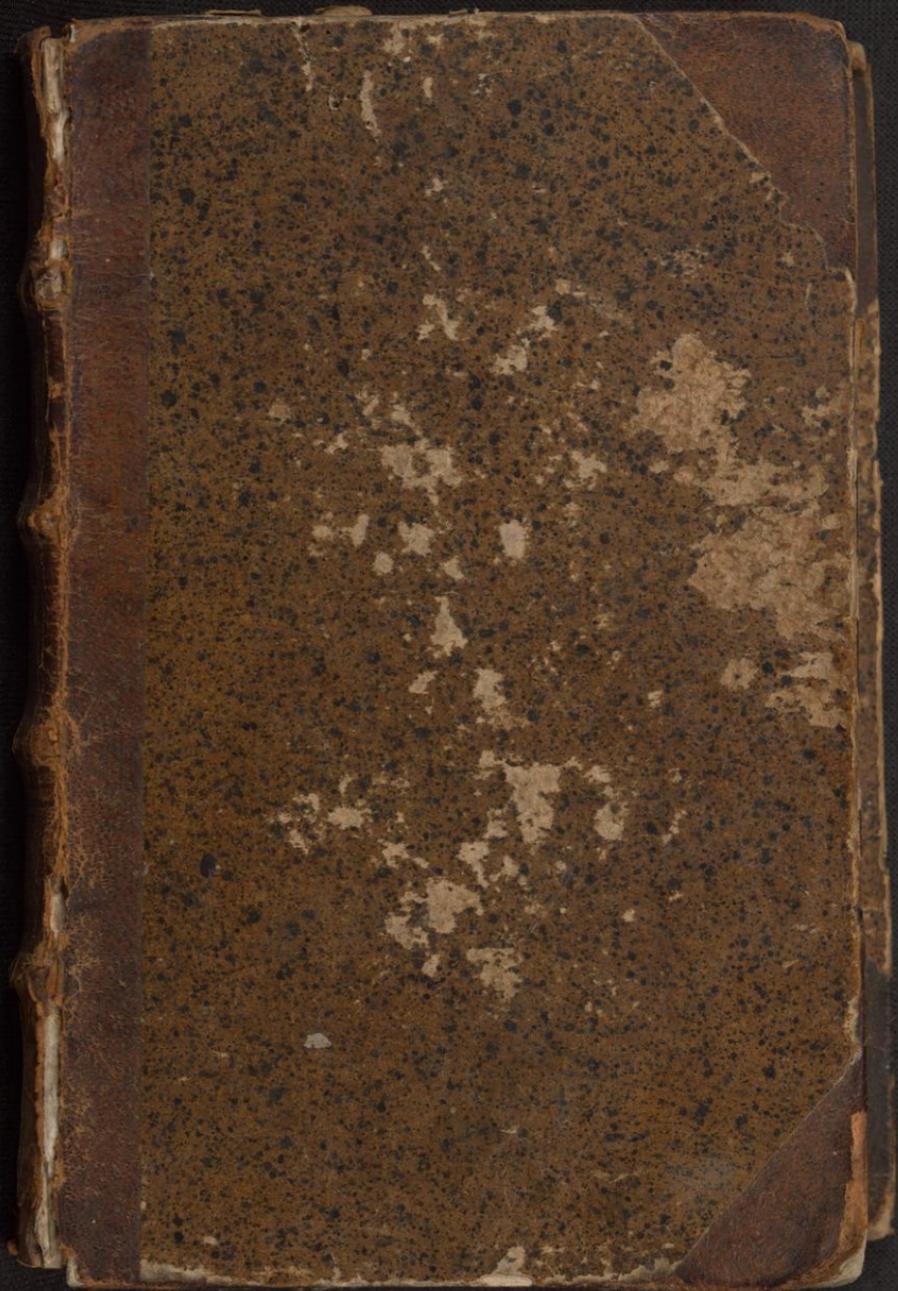
Die deutsche Schaubühne zu Wienn

nach Alten und Neuen Mustern

Voltaire

Wienn, 1752

[urn:nbn:de:bsz:31-243460](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-243460)



Bell

19³

Scerope,

ein Trauerspiel

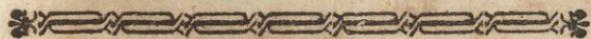
des Herrn Marchese

Scipion Maffei,

übersetzt von

Friedrich Kolter /

der albizzianischen Societät zu Venedig,
und Herzogl. deutschen Gesellschaft zu
Helmstädt Mitglied.



Aufgeführt zu Wienn, in dem Kaiserl.
Königlich, privilegirten Stadt:
Theater.

Zu finden in dem Krausfischen Buchladen, nächst
der Kaiserl. Königl. Burg. 1751.

1709



Im Namen des Königs
von Preussen

Erlassene Verordnung
über die

Verordnung

über die

Verordnung

über die

Verordnung

über die

Verordnung

Duschrift
an
Mademoiselle
Süstnerin
zu Leipzig.

Mademoiselle,

Ich widme Ihnen dieses Trauerspiel, weil Sie es bey meinem Aufenthalt in Leipzig mit Ihrem Beyfalle beehret haben. Andere würden vielleicht Ihrem ganzen reizenden Geschlechte ein Compliment machen, und diese Zuschrift dadurch rechtfertigen, daß Sie ein Frauenzimmer sind. Es ist wahr, man pflegt den Schönen in den Werken des Geistes den feinsten Geschmack bezumessen: und wann es ohne Schmeicheley von Einigen in Deutschland gesagt werden kann; so sind es die sächsischen, deren Vaterland der Sitz der Artigkeit und der liebenswürdigsten Sitten ist. Allein wie Wenige zeigen diesen feinen Geschmack in ernsthaften Schauspielen, und wie manche würde zürnen, wenn man ihren Verstand Schuld gäbe, da sie nur witzig seyn will, oder wenn man sie Thränen lehren wollte, da sie nur zu lachen gewohnt ist.

Sie, Mademoiselle, haben durch eine glückliche Auferziehung, durch den vollkommensten Umgang und durch die Belesenheit in den besten Schriften verschiedener Völker, deren Mundarten Sie erlernen, Sich zu edeln Empfindungen und richtig zu denken angewöhnet. Dieses melde ich nicht, als ob ich von Ihrem Lobe reden wollte, sondern um nicht gänzlich davon zu schweigen.

Benigstens mußte ich die Gründe anzeigen, warum ich durch Vorsehung Ihres Namens, den ich auch in der Entfernung noch verehere, meiner Uebersetzung einigen Werth zu ertheilen gehofft habe. Leben Sie wohl und seyn Sie versichert, daß ich es jederzeit für meine Würde halten werde, zu seyn,

Mademoiselle/

Dero

Wien den 14 Aug.
1751.

gehorsamster Diener,
F. M.

Inhalt.

Nach Trojens Eroberung bemeisterten sich die Herakliden Messeniens. Unter diesen Abstämmlingen des Herkules machte sich Kresphontes, dem Messene durch das Loos zugefallen war, bey dem Volke beliebt: allein die Grossen des Reichs hassten ihn. Polyphontes nahm daher Gelegenheit, sich gegen ihn zu empören. Er siegte über Kresphonten, und ließ ihn nebst dessen zween Söhnen tödten, nachdem er kaum fünf Jahre geherrschet hatte. Den dritten Sohn aber, welcher den väterlichen Namen führte, entriß Merope, die Gemahlinn des erwürgten Königs, den Nachstellungen des Tyrannen. Er ward von Polidor einem ihrer treuen Knechte, in Lakonien unter dem Namen Megist verborgen aufgezogen: worauf er in seinem achtzehnten Jahre nach Messene kam, und den Tyrannen entleibte. Dieser Zeitpunkt ist der Inhalt des Trauerspiels. Die Geschichte findet man bey Pausania, Apollodor und Hygin.

A 4

Erster

Personen.

Polyphont, Tyrann von Messenien.

Merope, rechtmäßige Königin von Messenien.

Aegist, nachmals entdeckter Prinz Kresphont, Sohn der Merope.

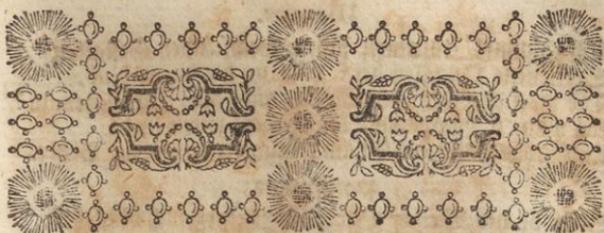
Adrast, Vertrauter des Tyrannen.

Euriskus, Vertraute der Königin.

Ismene,

Polydor, Aegists Pfleger.

Der Schauplatz ist in Messene.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Polyphont, Merope.

Polyphont.



Werbann, o Merope, die lange Traurigkeit,
Den Argwohn aus der Brust. Ich kündige
dir heut

Ein holders Schicksal an: dir trag ichs selbst entgegen.
Du glaubtest Andern nicht; glaubts meiner Liebe wegen:
Ich rede nie umsonst. Auf dich fällt meine Wahl,
Und mein Messenien soll dich zum andernmal
Auf seinem Throne sehn. Weg mit dem Wittwenkleide!
Dem traurigen Gewand! Leg icht den Schmuck der Freunde,
Den Zierrath wieder an. Es stärkt dein müdes Herz
Ein gegenwärtig Gut. Senk deinen alten Schmerz
In die Vergessenheit. Laß deine Klugheit walten.

A 5

Merop

Merope.

Nach Himmel! thürmen sich in wechselnden Gestalten
 Stets neue Quaaalen her? Läßt du die bange Ruh,
 Die man aus Thränen schöpft, nicht mir, Verfolgten, zu?
 Laß mich, o Polyphont, laß meinem tiefen Leide
 Und sunfsenjährigem Gram, mich fernerhin zur Beute.

Polyphont.

Steh, ob der Weiber Stolz im Weinen nicht besteht!
 Willst du dich eh bedrängt, gefangen und verschmäht,
 Als auf dem Throne sehn?

Merope.

Was nützt ein Thron bey'm
 Harme,

Mit dir vermählt zu seyn? Den, der in meinem Arme
 Mir den Gemahl entleibt, der, (o Erinnerung!)
 Auf meiner Söhne Haupt den scharfen Mordsaal schwung,
 Und ihr Erwärger ward: den sollt ich zärtlich küssen?
 Ich fühl ein kaltes Graun mir durch die Adern fließen,
 Mein blutend Herze bebt, " "

Polyphont.

Wie ist vom alten Bild
 Vergangner Zwistigkeit noch dein Gemüth erfüllt?
 Bey mir erwacht es kaum. Allein darf man dich bitten,
 So sage, hätt es nicht die Billigkeit besritten,
 Daß in Messenien stets dein Kresphont allein
 Den Zeppter führete? Sollt ich nur selavisch seyn?
 War mir vom Schicksal mir, der ich von Herakliden
 Gleich ihm entsprossen bin, der Pöbelstand beschieden?
 Auch ist dir selbst bekannt, wie sehr verhaßt er war:
 Da theils die fremde Macht, theils die mir holde Schaar
 Der Häupter dieses Reichs mein siegend Heer begleitet.
 Und kurz, man lobet stets, was uns zum Throne leitet:
 Dann stünde der Gebrauch von Muth und von Verstand,
 Um frey und Herr zu seyn, nicht selbst in ansrer Hand;
 So schenkte Jupiter vergebens diese Gaben.

Merope.

ein Trauerspiel.

II

Merope.

Grausamer Bahn! meynst du ein gleiches Recht zu haben,
Als mein Kresphont durch Urn und hohen Götterpruch
Auf dieses Reich erlangt? Nun mache den Versuch,
Und frage, wie Kresphont geherrschet, frag die Herzen
Des treuen Volks, die nie den grossen Fall verschmerzen,
Weil sie in ihm, wie ich den besten Ehgemahl,
Den besten König sahn. Wer lebte dazumal
Glückseliger, als ich? So würd ich annoch leben,
Hättst du nur nie gelebt. Welch rasendes Bestreben
Blies dir die Ehrsucht ein? und wem ein blinder Reid
Betraß dich? Mustest du, Tyrann, das Eingeweid
Der Kinder ohne Schuld, o Gott! die ich gebahren,
Beym Ausbruch des Verraths mit tollem Grimm durch-
bohren?

Der Kinder, deren Schmerz und stehendes Gesicht
Und zartgefaltene bethrante Hände nicht
Ohn ängstliches Gefühl die Thier erblicket hätten.
Wie tödtlich quältest du in ungerechten Ketten
Die Treuen zu Messen, als wir im blutgen Streit
Stom behaupteten. Und welche Grausamkeit!
Mir als es sich ergab den Gatten zu ermorden,
Dem Gnad und Friede doch von dir verheissen worden.
Noch darf, ihr Götter, sich das Unthier untersehn,
Sein zu unwürdig Herz bis zu mir zu erhöhn?

Polyphont.

Sey ruhig, Merope: Du sprichst, wie Weiber sprechen,
Und zeigest dein Geschlecht. Zwar nenn ich kein Ver-
brechen,
Wann deine Zärtlichkeit so schwache Triebe weist;
Allein sie schiebt sich nicht für einen großen Geist.
Doch sag, warum du dir stets zu Gemüthe führest,
Was dir an mir misfällt, und niemals das berührest,
Was ich für Huld bezeigt? Weist du nichts mehr davon,
Wie still ich mich verhielt, als du den dritten Sohn,
Auf

Auf den du wiederum des Vaters Namen leatest,
Hinwegkahlst und verbargst und ein Gerücht erregtest,
Als wär er todt? Ich that, als hielt ich es für wahr.

Merope.

Mein kleiner Sohn, Kresphont, der kaum das dritte Jahr
Bei mir erreicht gehabt, starb in den ersten Tagen
Des Aufruhrs mir im Arm und wuchs zu Stucht und
Plagen

Der Zukunft nicht heran. Allein was rühmst du dich
Der Güte gegen ihn? Hast du nicht, Wütherich,
Ganz Argos und Korinth, die Gegend der Arkaden,
Achajen, Spartens Reich und See und Land zum Schaden
Des armen Kinds durchsucht? Noch izt schwärmt dein
Verdacht,

Da noch zu seinem Sturz die böse Sorgfalt wacht.
Kränkt dichs, daß die Natur dem Schwert zuvorgekommen,
Und dir die wilde Lust, den Streich zu thun, genommen?

Polyphont.

O ganz Messene weiß, daß dein Kresphont noch lebt.
Er leb auch! Aber du, die allem widerstrebt,
Die alles läugnen will, wirst du auch läugnen können,
Dein eignes Leben sey nur mein Geschenk zu nennen?
Stand mirs nicht frey, es dir, wie Andern zu entziehen?

Merope.

So schenket ein Tyrann, und immer dünket ihn,
Nicht tödten, heisse schon das Leben andern schenken.

Polyphont.

Genug hievon! Begrab ein bitteres Angedenken.
Ich liebe dich, und sieh den redlichen Beweis:
Ich gebe dir in mir zur Gegenliebe Preis,
Sinkt meine Hoffnung nicht in eitler Ohnmacht nieder,
Daß dir entrispne Reich, Gemahl und Ehne wieder.
un

Unbillig wär's, wenn du mehr auf Beleidigung
Und alte Fehler sähst, als meine Besserung.

Merope.

Sag mir, Polyphont, was soll die späte Gluth?
Du solltest, als mir noch ein jugendliches Blut
Die Wangen röthete, die Neigung zu mir tragen.
Nun da mein Alter sinkt und mit den besten Tagen
Sein sechsmal sechstes Jahr zurück gelegt hat,
Fühlst du den seltenen Trieb.

Polyphont.

Der Trieb fand immer Statt,
Den ich dir nun entdeckt. Doch du weißt zur Genüge,
Wie hart mein Schicksal war: indem die fremden Kriege,
Als ich kaum König war, Messenien zerstöhrte.
Ein andres Feuer entglomm, wann eins kaum aufgehört,
Und ohne meinen Thron in Ruhe zu besitzen,
Mußt ich zehn Jahre lang stets unter Waffen schwitzen.
Hatt ich von außen Ruh; so spann mein Unterthan,
Dies ungerathne Volk im Staat Zerrüttung an.
All andre Leidenschaft schlief bey so schweren Sorgen.
Nun aber seh ich erst dieß Reich vom Sturm geborgen.
Die süßen Regungen erweckt die befre Zeit,
Und nebst Befriedigung verschobner Zärtlichkeit
Will ich mit Stützen auch mein künftig Alter stärken.

Merope.

Die süßen Regungen! So bald Tyrannen merken,
Daß ihrer Macht nichts gleicht, so bilden sie sich ein,
Noch unnachahmlicher in dem Verstand zu seyn,
Und meinen jedes Herz nach ihrem Sinn zu drehen.
Die blöde Merope vermag nicht einzusehen,
Welch ein geheimer Zweck in diesem Antrag steckt.
Wie aber? hat dir nicht der Aufruhr jüngst entdeckt,
Daß du auf diesem Thron, der dir nicht zugehöret,
Nicht fest, nicht sicher bist. Kresphont wird noch verehret,
Und

Und sein Gedächtniß lebt noch in der Völker Brust.
 Dieß ist der kleinen Schaar der Deinigen bewußt,
 Drum rieth dir ihre List, der Hoffnung nachzuweilen,
 Und dein verhaßtes Bett, den Thron mit mir zu theilen.
 Denn so ertrüge wohl Messene sonder Groll
 Dein ungerechtes Joch. Dieß macht dich hoffnungsvoll;
 Dieß sind die Regungen, die nun bey dir erwachen.

Polyphont.

Wo sieht man eine Frau, die die geringsten Sachen,
 Wie du, aufs schlimmste zieht? Ich sitz auf meinem Thron
 So sicher und so fest, daß ich mit stolzem Hohn
 Den, der vergebens knirscht und allen Meid betrachte,
 Und andrer Gunst hieben nichts, oder wenig, achte.
 Und wär es, wie du träumst; so liegt es auffer Zwisch,
 Daß deine Wohlfarth selbst damit verbunden ist.
 Verdienne nun die Gunst des angebornen Glückes,
 Und deiner Einsicht Treu, empfangе des Geschickes
 Erwünschte Wirkungen: Forsch nicht dem Ursprung nach.

Merope.

Ja, wär ich Polyphont, und mein Gemüth so schwach,
 Daß ich der Hobeit Nichts und falschem Abgott Treue
 Und Neigung opferte, ja, könnt ich sonder Reue
 Den unbezwinglichen, den zu gerechten Haß
 Gewaltsam bändigen = =

Polyphont.

Snug! Halt im Neben Maas,
 Dem Herrn schlägt man nichts ab. Du wirst gehorchen
 müssen.
 Eil, zur Vermählung dich ohn Aufschub zu entschließen.
 Was machst du hier, Adrast? nach dich = =

Merope.

Ismene, so allein.

Laß mich nicht mehr,

Zwey

ein Trauerspiel.

15

Zweyter Auftritt.

Borige, Adrast, Ismene.

Adrast.

Nur ich komm ich her,

Mein König.

Ismene.

Da ich hier die Unterredung sahe,
Kam ich aus Ehrfurcht nicht, o Königin, zu nahe.
Allein wie so verstöhrst?

Merope.

Bald wirst du wissen,
polyphont.

Was bringst du mir, Adrast?

Nun,

Adrast.

Ich habe Kund zu thun,
Daß hier ein Mörder ist, den ich von unsern Straßen
Gleich ich nach Messen in Banden bringen lassen:
Damit durch seinen Tod mehr Unglück abgewandt,
Und ihm verbothen sey, in ein entlegnes Land
Mit diesem Ruhm zu siehn, als hab er unsre Rechte
Mit Hohn verletzt.

Polyphont.

Wer ist's?

Adrast.

Aus hiesigem Geschlechte
Und Land entstammt er nicht: er muß ein Fremdling seyn.

Polyf

Polyphont.

Und der Ermordete? kennt man denselben?

Adrast.

Mein;
 Sein Leib liegt im Pamis, der ist geschwollen schäumt.
 Der Mörder hat die That ohn Anstand eingeräumt.
 Doch war ich nicht dabei. Ich stand nach meiner Pflicht
 Beym leichten Kriegerzbeer; da gab man mir Bericht,
 Daß an der Brück ein Raub und Märdelmord geschehen,
 Den Thäter sähe man längst dem Pamisus gehen.
 Ich saß sogleich zu Pferd, und ritt mit Andern fort
 Und holt ihn wieder ein. Aus seinem eignen Wort
 Und aus der Beut erhellet, daß ihn die Lust zu rauben
 Zum Blutdurst angereizt. Man sollte das kaum glauben,
 Wann man der Bildung traut. Aus seiner Niedrigkeit
 Erabst ein erhadner Geist und Unerschrockenheit
 Aus schlechter Tracht hervor.

Polyphont.

Laß mich den Jüngling sehen.

Merope.

Der hielt es für erlaubt, die Mordthat zu begehen,
 Da wo ein Henker herrscht.

Ismene.

Ja, griffe der Tyrann
 Die große Mörderschaar mit Quaal und Strafen an,
 So müste Stein und Staal im Lande selten werden.



Drit

Ein Trauerspiel.

17

Dritter Auftritt.

Vorige, Adrast, Aegist.

Adrast.

Hier ist der Thäter!

Merope.

Schau die reizenden Geberden!

Polyphont.

So jung und schon verrucht! Wer bist du von Geschlecht?
Wohin trug dich dein Weg?

Aegist.

Mein Vater ist ein Knecht,

Ich arm und unberühmt. Ich setz aus Elis Flächen
Den Fuß nach Sparta hin.

Ismene.

Aus deinen Augen brechen

Die Thränen ja hervor; was ist dir, Königin?

Merope.

Ismene, mein Gemahl fiel igt mir in den Sinn,
Da dieser, als er sprach, die Lippen so verwandte,
Als wär es selbst Kresphont.

Polyphont.

So dachst du, hier zu Lande

Ständ jedem Mörderarm nach Lust zu wüthen frey?
Und daß hier kein Gericht, mein Herrschen nichtig sey?

Aegist.

Dies hab ich nie gedacht. Auch trieb mich kein Verlangen
Nach Blut und Raub zur That die meine Faust begangen.
Ich habe den, der mir nach Gut und Leben stund,
Aus Nothwehr umgebracht. Dir Jupiter, isst kund,
Dir, den Olympien pflegt festlich anzubethen,
Und dessen Tempel ich voll Andacht jüngst betreten,
Merope.

B

Ich

Ich gieng still, einsam, fort, als mir schnell, unfriedsam
 Und wild auf Spartens Weg ein Mensch entgegen kam,
 Der gleiches Alters war. Das Schrecken selbst vermehrte
 Ein knotisches Gewehr, das seine Faust beschwerte.
 Er heftete von fern sein finstern Aug auf mich.
 Von Leuten unentdeckt naht er sich fürchterlich,
 Umschlang mich an dem Arm, nah an der Marmorbrücke,
 Und foderte mit Trutz und grimmerfülltem Blicke,
 Den Tod mir dräuend, ab, was ich am Leibe trug.
 Da ich denn mit Gewalt den Arm zur Seite schlug.
 Drauf droht er einen Streich mit aufgehobner Keul,
 Und wo mich dieser traf, wo ich ihm nicht in Eile
 Zuborkam, würde nun mein offnes Hirn gewiß
 Der Raaben Speise seyn. Doch ich verwehrte dies:
 Ich unterließ ihn schnell, ergriff ihn von der Seite
 Und rang ergrimmt mit ihm, bis wir im schweren Streite
 Zu Boden taumelten. Mir war das Glück verliehn,
 Wo es die Kunst nicht that; ich fiel gleich über ihn,
 Indem er seinen Kopf an einen Stein zerschellte,
 Worauf der bleiche Tod sein Angesicht verstellte,
 Und er unthätig, starr und unbeweglich lag.
 Ich fürchte, daß, wenn ich den Leib am hellen Tag
 Dort unbegraben ließ, man mich verfolgen würde.
 Daher entschloß ich mich, und hob die todte Bürde
 Mit schlechtgelungner Müh vom blutgen Boden auf,
 Trug sie der Brücke zu und ließ im schnellen Lauf
 Die rothe Spur zurück. Drauf ließ ich solche fallen
 Mit vorgekehrtem Kopf und unter dunkeln Knallen
 Zertheilte sie den Fluß. Hochspritzend schloß die Fluth
 Sich schäumend über ihn. Der Schlund, worein die Wuth
 Des unaufhaltbarn Stroms den schweren Leib gerissen,
 Entzog ihn meinem Blick. Ich sah zu meinen Füßen
 Die Keul und schwarze Haut, die sich von seiner Brust
 Am Kampfe losgeschnürt, nahm sie aus eitler Lust
 Als Siegeszeichen mit, und keineswegs als Beute.
 Denn um so schlechten Preis dem Leben armer Leute,
 Sich wagend, nachzustehn, o das verlohnt sich nicht.

Adrast.

Adrast.

Ja, man hat immer Recht, so lang kein Gegner spricht.

Polyphont.

Begegnet Niemand sonst dem listigen Geschwäze,
So will ich als der Schutz beleidigter Gesetze
Sein Widersacher seyn, so schön er seine That
Nuch abzuschildern weis.

Merope.

Geh mit bedachtem Rath,

O Polyphont. Mir scheint sein Reden von Gewichte,
Er mitleidswerth zu seyn. Verzieh mit dem Gerichte,
Bis seine That noch mehr aus Zeugnissen erhellst.

Polyphont.

Nichts sey dir heut versagt. Doch geh, wenn es gefällt,
In dein Gemach zurück. Es will sich nicht geziemen,
Daß du hier länger bleibst.

Ismene.

Kein Wüthrich kann sich rühmen,

Daß ihn der Argwohn nur auf einen Schritt verläßt.

Polyphont.

Halt du indes, Adrast, den Uebelthäter fest,
Damit er nicht entkömmt.

Merope.

Adrast, trag mit dem Armen,

So niedrig er auch ist, ein menschliches Erbarmen.
Denn er ist doch ein Mensch, und schmecket schon so bald
Des Lebens Bitterkeit. So drücket die Gewalt
Des Schicksals meinen Sohn; so arm, so unermögend
Lebt er verborgen auch in der erlegnen Gegend.
Ja glaub, Ismene, nur, ich würd ihn eben so
Und in der Kleidung sehn. Inzwischen wär ich froh,
Wollt ihn der Himmel nur in gleicher Kraft bewahren.

B 2

Bier

Merope,
Vierter Auftritt.

Aegist. Adrast.

Aegist.

Sag mir, wer ist denn die?

Adrast.

Sie war vor langen Jahren
Die Königin des Reichs, und wird es wieder seyn.

Aegist.

Die Götter lassen ihr die Hoheit angedeyhn,
Und sie vergelten ihr statt meiner alle Güte.
Mir hat noch keine Frau mehr Ehrfurcht im Gemüthe,
Mehr Liebe gegen sich als eben die erregt.
Nun folg du, dessen Wort bey'm Thron zu gelten pflegt,
Dem edlen Beyspiel nach, und such mir beyzu stehen.
Laß meine Jugend dir, o Herr, zu Herzen gehen.
Ich bin ja ohne Schutz. Mein Unstern, keine Schuld
Bringt mich in die Gefahr, verhindre voller Huld
Den Thron, durch meinen Tod in so berühmten Mauern
Ein Unrecht zu begehn. Was für ein langes Trauern
Riß alsdenn nicht die Ruh der armen Aeltern hin?
Ich glaube, daß sie ist, da ich entfernt bin,
In Thränen fast vergehn.

Adrast.

Was mein Bericht bestärket,
War dir sehr vortheilhaft. Und hast du nicht gemerket,
Daß ich aus Gunst allein nichts von dem Ding gedacht,
Den du bey diesem Word zu deinem Raub gemacht?
Aus Habsucht hab ich ihn dem König nicht verheulet;
Weil mirs im mindesten nicht an Edelsteinen fehlet.
Ich thats zu deinem Heil. Denn hätte ich ihm bekannt,
Daß du dem Sterbenden die große Beut entwandt,
So wäre deine That weit sträflicher geworden:
Weil der, den du entleibst, von einem hohen Orden
Nach allem Ansehn war.

Aegist.

Aegist.

So wird mir nicht geglaubt?
 Noch bleibst du auf dem Wahn, daß ich den Ring geraubt?
 Ich schwöre dir, er kömmt aus meines Vaters Händen.
 Glaub mir, ich pflege nie was falsches vorzuwenden.

Adrast.

O du verstehst die Kunst zu lügen noch nicht recht.
 Hast du mir nicht gesagt, dein Vater sey ein Knecht?

Aegist.

Das hab ich dir gesagt, und werd es nie verneinen.

Adrast.

So prangt bey dir ein Knecht mit solchen Edelsteinen?
 Das wär ein trefflich Land! Bey uns ist dieser Ring
 Für eines Königs Hand gewiß nicht zu gering.

Aegist.

Auf dieß und seinen Berth weiß ich dir nichts zu sagen:
 Doch ich becheure dir, daß mich vor wenig Tagen
 Mein Vater zu sich rief, da mein achtzehntes Jahr
 Gleich seinen Lauf vollstreckt. Vor unserm Hausaltare
 Weint er, als er den Ring mir an dem Finger steckte,
 Und bath mich vorzusehn, daß niemand ihn entdeckte.
 Der Gott der Götter hörs, und auf ein falsches Wort
 Zerschmettre rächend mich sein Blicz an diesem Ort.

Adrast.

O ein geschickter Schwur kann gleich den stärksten Waffen
 Oft gute Streiche thun. Hier wird er nichts verschaffen.
 Schweig mit Erdichtungen: befreudige dich nun:
 Ich will dem König nichts hievon zu wissen thun.
 Hast du dein Bestes lieb; so mußt du gleichfals schweigen.

Aegist.

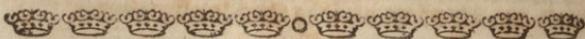
Ich schwöre dirs. Indes mag sich dein Herze neigen
 Zu glauben, was es will; so stehe mir nur bey.
 Mach mich von der Gefahr, o mein Erretter, frey.
 Ich schenke dir den Ring.

B 3

Adrast.

Adrast.

Wie schön kannst du verehren:
Ich hab ihn ja bereits: er muß mir wohl gehören.



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eurifus, Ismene.

Ismene.

Eurif, es ist nicht Zeit, die Königin zu sehn,
Ob dir gleich jedesmal die Gnad allein geschehn,
An den Geheimnissen des Hauses Theil zu nehmen,
Laß ihren Thränen Raum, bis sie sich minder arämen
Und besser fassen wird. Du weißt wohl den Bericht
Vom neuen Unglücksfall, der sie betrifft, noch nicht,

Eurifus.

Durchs schleichende Gerücht muß ich halbzweifelnd hören,
Es eile Polyphont das Bindniß zu beschwören,
Das er ihr lang gedroht, und um gewiß zu seyn,
Dies ich nunmehr zu ihr.

Ismene.

Dies ist zwar eine Pein:
Doch ihr Gefühl scheint sich bey ihr schon zu verliehen:
Ein größrer Harm fängt an, den bangen Geist zu rühren.

Eurifus.

Was ist geschehn? Vielleicht hat sie von ihrem Sohn,
Den sie dem Polydor, dem alten Knechte schon
Als Kind zur Pflege gab, was trauriges erfahren?

Ismene.

Ismene.

Du triffst es, o Euris. In so viel Unglücksjahren
 Hat ihr betrübtes Herz, wie du am besten weißt,
 Const keinen Trost gehabt, als daß Urbant verweist,
 Und jeden sechsten Mond aus dem Lakonerlande
 Verborgne Vortschafft zog. Kaum fehrte der Gesandte,
 Auf dessen Wiederkunft sie Stund und Tag gezählt,
 Vom Polydor zurück; so stand sie halb entseelt,
 Wollt hundert Dinge dann in einem Althem wissen
 Und hieng an seinem Mund und bebt an Hand und Füßen,
 Wobey sich ihr Gesicht oft zu entfärben schien.
 Dann hob sie wieder an, und fragt und martert ihn,
 Bis daß der gute Both ihr tausend Kleinigkeiten,
 Sein Thun, sein Reden, ja, die Weise sich zu kleiden,
 Und seinen Gliederbau zu schildern nicht vergaß;
 Wohl zehnmal fragte sie = = =

Euristus.

Hör auf mir alles das
 Umständlich kund zu thun. Ich kenne sie, zuweilen
 Hat sie mirs selbst erzählt. Wie froh sah ich sie eilen,
 Wann sie von ihrem Sohn ein schönes Wort gewußt:
 O Gott! wie funkelten die Augen voller Lust.
 Nun welche Nachricht kann ihr großes Herz betrüben?

Ismene.

Urbant, der diesmal lang im fremden Land geblieben,
 Ist wieder angelangt und meldet uns dabey,
 Daß er bey'm banger Greis nicht mehr zu finden sey,
 Und daß man keine Spur von ihm mehr angetroffen.

Euristus.

O angefochtnes Reich! o unser eitels Hoffen!
 O ausgestorbn'es Blut der besten Könige!

Ismene.

Du kömmt mir eben vor, wie eine Merope,
 Da du auß's Vergne fälltst. Sag ich denn, daß Kresphontes
 Nicht mehr am Leben sey?

B 4

Euris

Eurissus.

Doch wie? wenn Polyphontes,
Der Vüthrich, ihn entdeckt, ihm heimlich nachgestellt,
Und endlich in dem Garn den Edelstein gefaßt?
Glaubst du, von Dungefähr, von selbst sey er verschwunden?

Ismene.

Nichts von den Allen, nein! Man hat vielmehr befunden,
Wie Polydor bezettelt, daß er vor Lust gebrannt,
Die Städte zu besehn, die in ganz Griechenland
Durch ihres Namens Ruff das Weltgerücht ermüdet.
Der Alte hat die Flucht geraume Zeit verhütet,
Da er die Vatermacht dem Nitren benaehet;
Bis endlich die Reiter den heißen Geist besiegt.
Er stahl sich heimlich weg. Es wartete der Alte,
Biewohl umsonst, auf ihn. Von seinem Aufenthalte
Erhob er sich gleich selbst, dem Jüngling nachzuahn
Und auf mühsamer Bahn die Spuren auszusahn.

Eurissus.

Das Unglück ist noch leicht, vielleicht auch keins zu nennen:
Dann da ihn andere so wenig annoch kennen,
Als er sich selber kennt, was kann ihm für Gefahr
Aus seiner Reis entstehen? O dieses muß so gar
Den mütterlichen Gram in einen Trost verkehren.

Ismene.

Ja, das ist wohl gedacht! du solltest sie nur hören!
Was einem Irrenden für Noth und Ungemach
Jemals begegnen kann, jagt schon dem Sohne nach.
Der Sonne brennend Licht, die kalten Regengüsse,
Der Berge gähnen Sturz, der Reisen Hindernisse
Und jeden Trauerfall, führt sie sich zu Gemüth.
Bald sieht sie, wie der Strom ihn reisend mit sich zieht,
Indem er Willens ist, den Fluß hinabzufahren:
Bald liegt er wund, ja todt im Kreis der Mörderchaaren.
Auch Träume schrecken sie, und alles macht sie sich
Zu einem Thränenquell. Und kurz, Euris, dürst ich
Die

Die Wahrheit dir gestehn; so dunket mich zu Zeiten,
Als taumelt ihr Verstand.

Eurissus.

Man muß den Zärtlichkeiten
Der mütterlichen Brust, Ismene, dieß verzeihn.
In diese Leidenschaft hüllt die Natur sich ein,
Um ihre große Macht in aller Pracht zu weihn.
Auch du wirst dem Gefühl dein Herze nicht entreißn.

Ismene.

Empfinden werd ichs nie: denn täglich lern ich mehr,
Wie thöricht dieses sey, wenn ein Gemüth so sehr
Nach großen Schmerzen strebt.

Eurissus.

Ismene, solche Schmerzen
Sind Müttern angenehm.

Ismene.

Nein, glaub, in meinem Herzen
Steht dieser Vorsatz fest.

Eurissus.

Allein dein Angesicht
Bekämpft den Vorsatz selbst, und er besiehet nicht,
Wenn man dein Herz ersucht.

Ismene.

Steh, Merope!

Zweyter Auftritt.

Merope, Vorige.

Merope.

Die Thränen
Sehn den gewohnten Weg, da ich dich bey Ismenen
Erblicke, mein Euris.

B 5

Eurissus.

Eurifus.

Man hat es mir erzählt.

Merope.

Nun ist es wohl umsonst, daß man noch Mittel wählt,
Dem Volk nun, da Kresphont zur Fahre Kraft gekommen,
Ihn zu verkündigen. Dieß Glück ist uns benommen;
Wir werden ihn wohl nie im Schirm des Volkes gehn,
Noch auf des Wüthrichs Haupt sein Nachschwert stürzen
sehn.

Eurifus.

Vergieb, o Königin; wer raubt dir und dem Throne
Die süßen Hoffnungen? Was schadet es dem Sohne,
Wann er mit einem Schatz von Wissen und Verstand
Sich zu bereichern sucht, und wann durch Griechenland
Die löblichste Begier den edeln Jüngling führet?
Dein Weinen unterdrückt die Einsicht, die dich zieret.

Merope.

Ach! du weißt nicht die Furcht, die mich bezwingt,

Eurifus.

O Königin, s s

Sag mir,

Merope.

Ein Mensch ist vor zween Tagen hier
Auf unserm Brückenweg, der beyde Strafen bindet,
Getödtet worden.

Eurifus.

Nun, ist deine Furcht begründet?
Ich weiß es, und Adrast hält ja den Thäter fest.

Merope.

Der Himmel wolle nicht, was sich befürchten läßt:
Ich fürcht, es war Kresphont, Kresphont, den man er-
schlagen.

Eurifus.

Eurifus.

O ewigen Götter! sieh, wie du zu eignen Plagen
Bewegungsgründe suchst.

Merope.

Sie sind diesmal nicht schwach,
Von den Messeniern fehlt Niemand. Denke nach:
War der Unglückliche nicht fremd? und zum Beweise
Besteht der Mörder selbst, daß des Entlebten Reise
Von Lacedämon kam, und daß er ihm hieby
In Stand und Alter gleich und arm gewesen sey?
Stimmt dieß nicht überein? Er trug auch eine Keule.
Vermuthlich hat der Greis Kresphonten mittlerweile
Des Herkuls Stamm entdeckt, und er kam, aufs Gewehr
Der Ahnen stolz, anitz sein Glück zu wagen her.

Eurifus.

Zum wichtigen Verdacht sind dieses schwache Gründe.

Merope.

Noch etwas fällt mir ein, das ich bedenklich finde.
Den Räuber bracht Adrast, des Wüthrichs Freund: nun
sprich:

Weshwegen kam er selbst? er konnt ihn sicherlich
Nur senden. Ueberdies was hat man zu beorgen,
Daß man den todten Leib vor aller Welt verorgen
Im Fluß versenket läßt?

Eurifus.

Wie sinnreich bist du doch

Dich selbst zu peinigen!

Merope.

O mir hat niemals noch
In meiner Muthmaßung das mindste fehl geschlagen.
Ismene, merkest du, wie Polyphont mit Zagen
Mir wegzuaehn befahl, damit ich etwa nicht,
Wenn ich bey'm Thäter blieb, hierinn ein hellers Licht
Empfänge? Weist du auch, wie froh, wie unverweilet
Er auf mein erstes Flehn dem Mörder Gnad ertheilet?

Ismene.

Ismene.

Gewiß, er wies sich da zur Güte sehr geneigt,
Da sein Gebrauch uns sonst was ganz verschiednes zeigt.

Eurissus.

Allein es schiene mir ein weiseres Verfahren,
In diesem Falle selbst die That zu offendahren:
Dann Jedem, der ihn haßt, vergieng alsdenn der Muth.

Merope.

Mein, diese Grausamkeit brächt erst das Volk in Wuth.

Eurissus.

Wie hátt er deinen Sohn nun auf einmal entdeckt?

Merope.

O der Tyrannen List und Wege sind verstecket.
Vielleicht auch hat ihn nur der Frevler umgebracht,
Damit er plündern konnt, und man hat auf Verdacht
Es erst nachher entdeckt.

Eurissus:

Nun, ich will mich bemühen,
Dich aus dem Labyrinth, den du dir baußt, zu ziehen.
Ich hoff, Adrast wird mir ein Licht hierin verleyhn:
Dann er wird meiner Gunst auch bald benöthigt seyn.

Merope.

Wie weiß dein Rath ein Herz der Schwermuth zu entladen:
Thu dieses, mein Euris.

Eurissus.

Ja; doch zu deinem Schaden
Wollst du, o Königin, von deinem Schicksal nicht
Die Mitverschöhrne seyn. Ich seh aus tiefster Pflicht,
Erschaffe dir im Geist nicht selbst ein neues Leiden.

Merope.

Mein werthester Euris, ich will es nicht entscheiden,
Ob mein Besorgniß nur ein eitler Argwohn war:
Allein, gesetzt, er wars; meynst du, daß die Gefahr

Des

Des reisenden Kresphonts mich könne ruhen lassen?

Ein Jüngling, einsam, arm, der weder Volk noch Straßen,
Gefahr noch Weltbrauch kennt, was meynst du, wie ihm
sey?

Wirds ihm an Nahrung nicht, nicht oft an Wohnung
fehlen?

Wie oftmals wird er sich am fremden Tisch empfehlen,
Gebückt ein Brot erschn, und von Gesind und Herrn
Verjagt von dannen fliehn? er, dessen Vater gern
Schmahls ein zahlreich Volk am reichen Tisch verpfleget.
Wenn sich ein schleichend Weh in seinen Gliedern reget,
Wer wird sein Wärter seyn? Verlassen, schwachtend,
matt,

Von Schmerzen überhäuft, auf harter Lagerstatt
Wird er nach Wasser schreyen: wer wird den Trunk ihn
reichen?

Ihr Götter, mit Gedult hielt ich den Unglücksstreichen,
Die mich betreffen, aus, könnt ich nur mit ihm gehn!

Ismene.

Hör, Königin, das Lärm. Der Wüthrich läßt sich seh.

Merope.

Such du Adrasten auf, Euris; ich geh indessen.

Eucifas.

Er wird beym König seyn, und ich will nicht vergessen,
So bald er ihn entläßt, mein Möglichstes zu thun,
Um Kundschaft einzuziehn.

Dritter Auftritt.

Polyphont, Adrast.

Polyphont.

Adrast, was dünkt dich nun?

Zähmt das unstätte Volk sein trotziges Gemüthe?
Beruhigt sich einmal das stürmende Gebieth?

Adrast.

Adrast.

Der Pöbel, welcher sich niemals verschlimmern kann,
Hast stets die Gegenwart. Die Ueudrung reizt ihn an.
Der beste Fürst ist der, so nicht mehr lebt, gewesen.

Polyphont.

Ja, der Verrath läßt sich auf jeder Stirne lesen;
So oft mein herrschend Aug durch diese Straßen blickt,
Seh ich den blassen Reid auf Wangen ausgebrüdt.

Adrast.

So eil, ein dummes Volk durch Schatten zu betrügen,
Und mit verstellter Ruh und Wohlfahrt zu vergnügen.
Eil mit dem heiligen Bund.

Polyphont.

Mit ihrem Untergang,

Das wird das Beste seyn.

Adrast.

So währt dein Reich nicht lang.

Polyphont.

In einem leeren Staat kann ich doch sicher leben.

Adrast.

Die größte Sicherheit wird dir der Zepher geben.

Polyphont.

Denkst du, daß dieß so viel im Wahn des Pöbels gilt,
Wenn Merope die Stirn in Diademen hüllt?

Adrast.

Der ungewisse Ruff, der nur hievon erschollen,
Gewinnt dir manches Herz: weil viele glauben wollen,
Daß des Kresphonts Gemahl Kresphonts Gemüth auß
neu

In dir erwecken wird.

Polyphont.

Versuchte Raserey!

Doch wenn sie mich verschmäht?

Adrast.

Adrast.

Ein Weib wünscht im Verschmähnen.
Polyphont.

O nach gemeiner Art ist die nicht anzusehen.

Adrast.

Zähm durch Gefälligkeit den aufgebrachten Muth.
Der erste Schritt ist schwer; wenn sie erst diesen thut,
So ist sie dein Gemahl auch wieder ihren Willen,
Und du kannst ihren Zorn durch Güte leichtlich stillen.
Ein Weib versöhnt man bald, und Lieb und Huld verschafft
In der Gemahlinn Brust die stärkste Leidenschaft.
Du mußt durch Zärtlichkeit und Schmändeln in sie

bringen:

Denn alles kann man so aus eiteln Seelen bringen,
Vielleicht entdeckt sie dir alsdenn die Heimlichkeit,
Wo sie den Sohn verbirgt: und deine Sicherheit
Beruht auf seinem Tod.

Polyphont.

Der Dorn steckt mir im Herzen!

Adrast.

Gesetzt, sie bleibt alsdann verstockt in ihren Schmerzen
Und in dem Unglück stolz; so wendet man Gewalt
Und scharfre Drohung an, damit man sie so bald,
Es koste was es will, dem schauenden Messene
Zur feyerlichen Pracht, in Hymens Tempel kröne,
So scheint des Königs Haus in diesem Ueberrest,
Für den man so viel Treu und Reigung blicken läßt,
Unnoch geehrt zu seyn.

Polyphont.

Man kann nicht besser sprechen.
Man ruff Ismenen her. Nichts kann die Gründe schwächen,
Und meine Meynung selbst, Adrast, ist deiner gleich.
Nun man verzögere nicht; den allerbesten Streich
Verderbt der Aufschub. Geh, dem Priester anzudeuten,
Er soll ein Opferfest auf Morgen zubereiten.

Das

Das dumme Volk verlangt die Götter überall.
Drauf geh die Straßen durch; und brei' den Freudenschall
Des Hymens listig aus: jedoch mein Lob am meisten.

Adrast.

Wie weiß ist dein Entschluß: ich will Gehorsam leisten.

Vierter Auftritt.

Polyphont. Ismene.

Ismene.

Herr, was gebiethest du?

Polyphont.

Sag deiner Königin,
Daß ich nun des Verzugs im Lieben müde bin.
Ich will aus eigener Schuld den zugehäuften Schaden
So viel verlohrener Zeit nicht weiter auf mich laden.
Drum werden wir vereint bey'n neuen Sonnenlicht
Zum hohen Tempel gehn, wo meine treue Pflicht,
Mein redliches Gemüth die Götter und den Himmel
Zu Bürgen setzen wird. Im freudigen Getümmel
Und unter dem Gedräng des jauchzenden Messias
Und dem Zusammenlaut des festlichen Getörs
Soll sie als Königin und meine Gattinn prangen.
Die Hand, von welcher man ein solch Geschenk empfangen,
Sie sey noch so verhasst, wird dadurch liebenswerth.

Ismene.

Wie? König! da du kaum mir den Entschluß erklärst,
Willst du, daß Merope zur schleunigen Verwandlung?

Polyphont.

Ich will, daß morgen noch vor Mittag diese Handlung
Mit Pracht vollzogen sey. Ein Lob befehlt darinn,
Mit Strafen, aber nicht, mit Wohlthum, zu verzeihn.
Damit auch Merope die Herrschaft deutlich spühret,
Die sie schon über mich und meine Seele führet;

So

So sag ihr, in Betracht des Mörders wäre mir
Ihr Willen angenehm, und ich becheuert ihr,
Es sollte wider ihn kein tödtlich Urtheil kommen.
Es soll auch das Gesetz, wie ich mir vorgenommen,
In Zukunft gegen den mit eitler Stimme schreyn,
Den sie belieben wird der Strafe zu befreyn.
Nun geh und sey besorgt, daß sie am frohen Tage
Die Zeichen süßer Lust auf heitrer Stirne trage,
Und ihrer Glieder Reiz mit Pracht verherrliche.

Ismene.

Allein, mein König, wiß, daß sich bey Merope
Schon seit geraumer Zeit zu diesen stillen Stunden,
Die man dem Schläfe wehrt, ein Fieber eingefunden,
Daß sie umsonst verhehlt. Schenk ihr die kurze Frist,
Bis die gefangne Kraft des Lebens freyer ist.

Polyphont.

Du hörst den Befehl: nun fodern deine Pflichten,
Dhn in den Wind zu schreyn, ihn schleunig auszurichten.

Fünfter Auftritt.

Ismene, darauf Merope.

Ismene.

Betrübte Königin! Welch ein erdrückend Joch
Droht dein Verhängniß dir. Der Jammer fehlte noch,
Um von ihr alle Lust des Lebens zu verbannen.
Sie, Polyphonts Gemahl! Gemahlinn des Tyrannen!

Merope.

Was wollte Polyphont?

Ismene.

Ach! er will dich zur Braut,
Wann die belebte Welt die neue Sonne schaut.

Merope.

Die Sorge für Kresphont fährt fort mein Herz zu pressen,
Ich hätte diese Noth bey nah dabey vergessen,
Merope, E Doch

Doch dieser wird der Tod mich, wann ich will entziehen;
Wenn nur von meinem Sohn erst eine Spur erschien,
Ob er am Leben ist.

Ismene.

Noch mehr; der Angeklagte,
Für welchen deine Huld den großen Fürspruch wagte,
Ist von dem Tod befreit.

Merope.

Nun siehst du, ob hierin
Nicht ein Geheimniß ruht? denn sag, was treibet ihn
Zur neuen Sorgfalt an, mein scheinendes Verlangen
So schleunig einzuziehn?

Ismene.

Hier kömmt Euris mit Wangen,
Worauf die Freude blüht, sein lächelnd Auge drückt
Die frohe Botschaft aus, die seine Brust entzückt.

Sechster Auftritt.

Vorige, Eurisus.

Eurisus.

Wie sehr, o Königin, muß ich den Himmel preisen!
Denn hoff ich dein Gemüth dem Kummer zu entreißen.
Könnst ich von aller Noth so leichtlich dich befreien.

Merope.

Euris, ich bin erfreut. Was für ein holdes Schein
Der Hoffnung zeigt sich uns?

Eurisus.

Was mir Abrast erzählt
Hat mich gleich überzeugt, daß der, den man entsetzt,
Dein Sohn unmöglich ist.

Merope.

Merope.

Die Götter seyn gelobt!
Der Argwohn wuchs bereits, der meine Brust durchtobt:
Allein du ruffest mich vom Tod ins Leben wieder,
Welch deutlicher Beweis wirft unsre Furcht darnieder?

Eurissus.

Als eines Knechtes Sohn und unter niederm Dach
Erzogen fühlst Kresphont der Armut's Ungemach,
Und wird in schlechter Tracht izt irrend gehen müssen.

Merope.

Das ist nur allzuwahr;

Eurissus.

Allein nun sollst du wissen,
Daß der Unglückliche viel prächtiges Geräth
Und reichen Schmuck gehabt.

Merope.

Wann der Bericht besteht,
So war es nicht Kresphont: doch was für Kostbarkeiten;

Eurissus.

Sieh an, kann dieser Ring nicht einen Schatz bedeuten?
Adrast hat meiner Hand ihn ungern anvertraut.

Merope.

Wie dank ich dir, Euris. : : Ach! hab ich recht geschaut.
Ich sterb : : ihr Götter helft : :

Ismene.

Was ist's?

Eurissus.

Ich kanns nicht
sagen.

Merope.

Ich irre nicht, er ist's: der Mensch, den man erschlagen,
Besah also den Ring?

E 2

Eurissus.

Eurifus.

Ja, was entsetzt dich so?

Merope.

Erjürntes Schicksal = = nun = = du hast gesiegt = = sey

froh = =

Das ist der letzte Streich = = Nun werde satt = = ihr
Götter!

Ismene.

Ich beb.

Eurifus.

Ich bin bestürzt.

Merope.

Den Ring geb ich dem Kette

Des armen Kindes mit, da ers von mir empfing.

Ich, Traurigste, befahl ihm, meinem Sohn den Ring

Einst einzuhandigen, wann er zum Wachsthum käme.

Er wuchs heran = = umsonst = =

Eurifus.

Der Fall, den ich vernehme,

Beträubt mich.

Ismene.

Welch ein Schmerz!

Merope.

Die Hoffnung ist dahin;

Mein Mutternamen stirbt.

Ismene.

Vielleicht, o Königin,

Hast du nicht recht gesehn. Kann denn das Ungedanken

Von einem Ring die Zeit nicht ins Vergessen senten?

Glaubst du, er sollte dir noch igt känntlich seyn,

Und giebt es außer dem sonst keinen Edelstein?

Merop

Merope.

Was sonst? was recht gesehn? ich hatte ja fünf Jahre
Den Ring am Finger an: nachdem ich, Untröstbare,
Ihn vom Gemahl empfieng. Du sagst, ich kenn ihn nicht?
Hältst du mich für bethört? Betrachte dieß Gesicht
Von eines Künstlers Hand, das meines Ehegatten
Geheimes Siegel war.

Lurifus.

Allein du wirst gestatten,
Daß ihn der arme Greis verlohren haben kann,
Daß ihn ein Dieb entwandt,

Merope.

Nein, nein, Urbant zeigt an,
Er hab ihn jederzeit bey ihm verwahrt gesehn.

Lurifus.

Verhängniß!

Ismene.

Ah! das Herz gab ihr dieß zu verstehen.

Lurifus.

Den Müttern wohnt die Kraft verborgner Ahndung bey.

Merope.

Was wart ich länger noch, vom bangen Leben frey
Und außer Angst zu seyn? Die einzige Hoffnung nöhret
Schon funfzehn Jahre mich, die nun in Staub sich kehret.
Nichts bleibt mir: meinen Sohn werd ich nie wieder sehn,
Und Polyphontens Thron wird unerschüttert stehn.
Den ärgsten Wütherich, der sich dieß Reich erschlichen,
Dem nie ein Bösewicht, so groß er war, geglichen,
Den, Götter, schüget ihr? dem, Götter, steht ihr bey!
Brachts, euch geneigt zu sehn, daß man nur ruchlos sey?
Es ist euch eine Lust, in unaufhaltbarn Wettern
Den unschuldsvollen Stauin Kresphontens zu zerschmettern,
Und vielleicht zürnet ihr, noch nicht vom Wüthen satt,
Daß er kein Opfer mehr für eure Blitze hat.

E 3

Lurifus.

Euripos.

Vom harten Trauerfall fühl ich mich ganz betroffen;
 Schon unterlieg ich ihm, und nur den Schmerzen offen
 Mistkennt mein Herz den Trost, den ich sonst andern gab:
 Drin ganzer tiefer Gram senkt sich in mich hinab,
 Bebeugte Königin. Mein dir gewephter Willen
 Und deiner Schmerzen Macht, die mich mit Schmerz er-
 füllen,

Flößt mir nur dieses ein: Bedenk, dies ist die Zeit
 Da du der Tugend Macht und deine Tapferkeit
 In dir versammeln mußt. Die du das ungerechte
 Feindselne Gestirn, dem zärtlichem Geschlechte
 Zum unnachahmbarn Ruhm schon oft besieget hast,
 Zeig dich dir igo gleich: ertrag auch diese Last:
 Beschäm der Götter Zorn. Der Rath der Ewigkeiten
 Geht unerforschlich tief. Das Schick'al pflegt zu leiten,
 Wo dunkle Wege sind. Der Fürst, der Griechenland
 Bewehrt nach Troja zog, gab selbst auf Aulis Strand
 Die Tochter in den Tod, weil es die Götter wollten.

Merope.

Daß sie von Müttern nicht solch Opfer fodern sollten!
 Kein Mann fühlt den Verlust, der mir zu Herzen geht;
 Und Jene starb mit Ruhm, wie ein Triumph erhöht,
 Für das gemeine Wohl. Kresphonten mußt hingegen
 Ein pödelhafter Arm, ein Mörderarm erlegen. „
 Verfluchter Bösewicht! der seine Missethat
 Mir Farben schöner List uns abgeschildert hat.
 Wie håt ihm nicht geglaubt? „ . Ich kann nicht länger
 leben: „ „

Mein, mein verfolgter Geist soll sich die Freiheit geben.
 Allein der Nachbegier muß erst genug gesehn.
 Den Frevler wünscht ich erst in meiner Macht zu sehn,
 Aus dem und ilg'n Mund Gewisheit zu bekommen,
 Ob der Tyrann am Nord verfluchten Theil genommen.
 Mit einem Dolch will ich sodann die wilde Brust
 Ihm öffnen, und entlammt von blutbegierger Lust,

Daranz

Daraus das Herze ziehn, mit Zähnen es zerreißen.
 Hierinnen mußt du mir noch Hülff und Rath verheiffen
 O mein getreuer Freund. Darnach magst du dem Lauf
 Der Zeit gehorsam seyn: Darnach hält dich nichts auf.
 Folg nur den Glücklichen, und schlag dich zu den Schaaren,
 Für welche sich die Günst der Ewigen erklärt.

Eurifus.

Mein Herz ist so bestürzt, von solcher Angst beschwert,
 Daß alle Reden mir im bangen Mund ersticken,
 Ich weiß mich sonst durch nichts als Thränen auszudrücken.



Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polyphont, Adrast.

Polyphont.

Ich habe deiner Brust voll Ungebulst, Adrast,
 Was frohes zu vertraun. Kresphontes ist erblast.
 Zum Glück mußt ihn der Knab an unsrer Brück ermorden.
 Nun bin ich doch einmal Herr von Messen geworden;
 Nun fängt mein Herrschen an.

Adrast.

Das Sprichwort findet
 statt,

Daß man das leichtlich glaubt, was man gewünschet hat.
 Wer bringt, o König, dir so frohe Neuigkeiten?

Polyphont.

Ein Knecht der Merope, der mir zu allen Zeiten
 Was er vernimmt entdeckt, hat mir anigt erzählt,

E 4

Wie

Wie sie von Kasern bey diesem Tod gequält
Ist die Geheimnisse, die sie so lange Jahre
In ihrer Brust verheelt, verräthlich offenkundig:
Da durch so viel Betrug und angewandten Fleiß
Sie unauslösllich sich im labyrinthischen Kreis
Der Uebel selbst beuirckt.

Adrast.

Glaubst du verstellten Klagen?
Soll die auf einmal nun die laute Wahrheit sagen,
Die zwanzig Jahre schon sonst nichts als Lügen spricht?

Polyphont.

Dein Einwurf ist gerecht: allein ich glaub es nicht
Den Neben, die sie führt: ich glaub es ihrem Leide.
Der Knecht sah sie ergrimmt mit aufgerisnem Kleide,
Mit sterbendem Gesicht wie sie in Thränen floß,
Und einen Staal ergriff, um einen tiefen Stosß
In ihre Brust zu thun. Doch wurde dieß verhütet.
Nun knirscht, nun heulet sie; sie schreyet and durchwüthet
Die Zimmer, wo ihr Mund dem Sohn mit Namen ruft.
Wie eine Schwalb entsetzt, wenn sie aus dünner Luft
Zum Nest zurücke fliegt, und solches ganz verstöhret,
Und leer von Jungen flieht, entfliehet und wiederköhret,
Das Nest umschreyt und Stimm und Hals durch Klagen
Schwächt.

Adrast.

Wie hätte sie entdeckt?

Polyphont.

Von diesem Schwieg der Knecht:
Allein er hat bey mir den Zweifel-muth gedämpft.

Adrast.

Nun, wie beglückt bist du, für welchen alles kämpfet,
Für den der Zufall selbst die Waffen angelegt,
Und dessen Gegner schon das Glück zu Boden schlägt,
Wobey es deiner Taust die Mißthat erspart.

poly

Polyphont.

Der Thäter wird nicht mehr in der Verhaft verwahret:
Nur läßt man ihn noch nicht aus dem Pallaste gehn.
Ich habe nachgedacht vom Bündniß abzusehn,
Das mir Verdruß erweckt. Das Volk kann nichts mehr
hoffen,

Und in Messenien wird Niemand angetroffen,
Der was Verwägenes noch unternehmen kann.
Auch seh ich die Gefahr für nicht verächtlich an,
An seine Seite sich die Furie zu setzen.
Ein schwacher Feind zu Haus ist fürchtbarer zu schätzen,
Als ein geharnischter im Feld und Waffenstreit:
Weil ein beleidigt Weib im Herzen nichts verzehret.

Adrast.

Man muß sich izt vielmehr durch diesen Weg bestreben,
Des Pöbels Wankelmuth den letzten Trieb zu eben,
Der nun von Hoffnung bloß durch diesen Todesfall
Beugsam geworden ist. Du, Herr, wirst überall
Durch diesen frommen Schein mehr Lob und Beyfall finden,
Als Tadel oder Haß durch hundert dunkle Sünden.
Mach mit dem stolzen Weib hernach was dir beliebt.
Die Nachricht, welche man dem Pöbel von dir giebt,
So gränlich sie auch ist, wird eine Lästung scheinen.
Laß für den todten Feind uns falsche Thränen weinen;
Verordne mit Gepräng ein heilig Leichenfest,
Da man den Fall Kresphonts mit Trauer febern läßt;
Setz ihm ein Ehrenmaal: theils um dem Volk zu zeigen,
Daß sich dein Herz beginnt zur Aenderung zu neigen,
Theils zu bestättigen, daß du nur Herrscher bist.

Polyphont.

Nun so betrüge man Messenien mit List:
Es will getäuscht seyn. Sind alsdann die Gemüther
Gefüllt und eingewiegt, so soll mir als Gebiecher
Die Herrschkunst nützlich seyn. Ich werde jeden Geist,
Der sich an Edelmuth vor andern groß beweist,
Auf unvermercktem Weg zum Höllensflusse sagen.

E 5

Die

Die Laster, welche Muth und Kräfte niederschlagen,
 Erhalt ich zügellos, und unter bloßem Schein
 Des Mitleids will ich stets Verbrechern gnädig seyn,
 So reizet man die Welt zu kühnen Uebelthaten,
 Wodurch die Redlichen nur in Gefahr gerathen,
 Und die Unbändigkeit der Bösen Sinn vergnügt.
 Wenn sich das blinde Volk aufs blutigste bekriegt,
 Und aufgerieben hat, wird schon der Unsinn fallen,
 Es sollen oft gehäuft Verordnungen erschallen,
 Und der Gesetze Last soll man verdoppelt sehn,
 Den Fürsten nützen sie, man mag sie übergehn
 Und halten, oder nicht. Die Drohung fremder Kriege
 Soll stets im Ruffe seyn; damit das Schrecken siege,
 Und der gewachsenen Last die Schultern nicht entliehn.
 Zuletzt will ich ins Reich ausländisch Kriegsvolk ziehn:
 Bis ich durch Gunst der Zeit den hohen Zweck erreichte.
 Die Zeit befestiget schon von sich selbst die Reiche.

Vorakt.

Gewiß man sieht, daß du zum Thron geboren bist:
 Weil an Verstand und Macht dir niemand ähnlich ist.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Megist.

Megist.

Erhabner König, Du, der du Bedrängte schüttest
 Und dein gebiethend Wort mit Gnaden unterstützest;
 Der Himmel löse dir beständig Fried und Ruh
 Und einen Segensstrom erfüllter Wünsche zu.

Polypbon.

Wiß, deine Missethat, wo anders dieser Namen
 Auf deine That sich schickt: da du vom bösen Saamen
 Dief Reich gesäubert hast, zeigt deine Tapferkeit
 Und ist der Gnade werth, die dir nun angedröht.

Megist

Aegist.

Herr, mein geringer Arm, der mich damals beschützet,
Ist deinem Dienst geweyht, so lang er Kraft besitzet,
So lang ich atmen kann.

Polyphont.

Wie nennst du dich?

Aegist.

Aegist.

Polyphont.

Und der von deinem Schlag entseelt gefallen ist?
Von diesem wünscht ich sehr, was näheres zu wissen.

Aegist.

Was ich von ihm gewußt, hab ich bekennen müssen:
So daß ich dem Bericht nichts beyzufügen weis.

Polyphont.

Dennoch ist jemand da, der nach genauerm Fleiß
Neh-Machricht haben will. Du hast nichts mehr zu scheuen,
Ich billige die That: sie soll dich nicht gereuen.
Entdeck mir alles frey: denn es ist meinerseits
Von größter Wichtigkeit. Vielleicht hat man bereits
Den Leichnam, welchen ich zu suchen anbefohlen,
Aus dem Parnis gebracht. Indeß sag unverhohlen.
Was sprach der Sterbende? Was trug der Mensch bey sich?
Was nahmst du ihm hinweg? was blieb ihm übrig! sprich.

Aerast.

Ich seh Ismenen, Herr; das ist ein sichers Zeichen,
Daß Merope sich naht. Du mußt dem Sturm entweichen.
Ihr Schmerz ist allzufrisch. Laß zu, daß sie allein
Mit diesem Jüngling spricht; so sieht sie endlich ein,
Daß du ohn alle Schuld bey diesem Blut geblieben;
Const würde sie noch mehr zum Abscheu angetrieben,
Den ihr dein Bündniß macht.

Polya

polyphont.

Abraß, dein Rath ist klug:
Denn zur Erkundigung verbleibt uns Zeit genug.

Dritter Auftritt.

Megist, Ismene, hernach Merope.

Ismene.

Hier ist er ganz allein.

Merope.

Das finstre Schreckbild! eile,
Und ruffe den Euris, daß er sich nicht verweile.

Megist.

O Bild der Tugenden, o Königinn, darfst hier
Ein Knecht sich unterstehn, daß er sein Herz vor dir
In demuthsvollen Kuß dankbar zu Füßen lege?
Durch dich ward zweifels frey das hohe Mitleid rege,
Das aus des Kerkers Nacht und tödtlicher Gefahr
In sichere Freyheit mich zu setzen mächtig war.
Der ewigen Götter Huld woll auf mein frommes Bitten
Dich mit dem reichsten Maas der Güter überschütten.
Dir helf in harter Noth, im tiefsten Gram und Harm,
So wie du andern hilfst, ihr allgewaltger Arm,
Da ich nichts sonst vermag, will ich mich dir verpflichten,
Ein dauernd Heiligthum im Herzen aufzurichten:
Worin, so lang mein Geist sich in den Adern rührt,
So weit das Schicksal mich, verlassnen Fremdling führt,
Dein Wohlthun und dein Ruhm verewigt leben werden.
Allein du hörest mich mit traurigen Geberden
Und in dich selbst gekehrt, da mich dein Auge sieht:
Erfüllt was höheres dein königlich Gemüth?
Und red ich hier zur Last? verzieh mir dies Vergehen;
Vollende nun dein Werk: es zielt mein banges Flehen,
Mein Seufzen sonst auf nichts als gänzlich frey zu seyn:
Ich

Ich hoffe nur auf dich: denn du vermagst allein
Dem lieben Vaterhaus mich wieder herzustellen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Eurisus, Ismene.

Eurisus.

Hier bin ich, Königin.

Merope.

Laf ihn von diesen Schwellen
Nicht ungestraft entfliehn. Halt ihn.

Eurisus.

Er flieht nicht weit,

Wo er sich seinen Arm zurück zu lassen scheut.

Aegist.

Wie! und warum entfliehn? Befiehl mit einem Winke,
O Königin, daß ich auf meine Knie sinke,
Sieh her, ich sinke hin: Willst du mich unbewegt?
Hier bin ich unbewegt. Und wird mirs auferlegt,
So eil ich meine Brust dir wehrlos darzustrecken.

Ismene.

Wie weiß die Bosheit sich in Demuth zu verstecken.

Merope.

Entwicke nun die Schnur und bind ihn an den Stein,
Daß er vergebens rückt.

Aegist.

Welch Wäthen nimmt sie ein,

O Himmel!

Eurisus.

Mache fort und liebst du noch dein Leben,
So stelle dich nicht an, als wollst du widerstreben.

Aegist

Aegist!

Wennst du, es sey dein Arm, du selber seyst der Mann,
Der mich gefangen hält, der mich erschrecken kann!
O nein! und ständen hier drey Helden deines gleichen,
Die Bären fielen oft von meinen tühnen Streichen
In dem einsamen Forst.

Eurifus.

Sprich nur, und lasse dich

Hier feste binden.

Aegist.

Sieh, dieiß: die bindet mich.
Die nimmt mir meine Macht: ihr königlicher Willen
Vermaa allein mein Herz mit Ehrfurcht zu erfüllen,
Sonst schlug dich meine Faust bekämpft zu Boden hin.

Merope.

Schweig; sonst beschleunigst du dein Unglück.

Aegist.

Königin,

Sieh ich gehorche dir: ich stelle mich gebunden,
Wie es dir selbst beliebt. Du hast vor wenig Stunden
Mich bandenlos gemacht. Ich gebe dein Geschenk
Dir demuthsvoll zurück. Umschließ uneingedenk
Der mir verliehnen Huld die unglückselgen Glieder,
Die du entfesselt hast und feste sie nun wieder.

Eurifus.

Nun regt er sich umsonst.

Merope.

Hast du den Dolch bereit?

Aegist.

Den Dolch! Verhängniß, ach! wie täuschest du mich heut?
Welch neue Missethat hab ich denn nun begarret?
Sprich, warum hält man mich in Banden hier gefangen.

Merope.

Merope.

Verräther schlag dein Aug zur Erde hin,

Ismene.

Sieh hier

Das Eisen.

Eurifus.

Wenn du willst, so nehm ich es zu mir,
Und halt's ihm an den Hals.

Merope.

Gieb mir den Dolch!

Aegist.

Ihr Götter!

So muß ich wie ein Wild im Fallstrick, ohne Retter
Und ohn einmal den Grund zu wissen untergehn?

Merope.

Wie! Unthier, weißst du nicht! Wirst du nicht aleich gestehn,
Und lägst du uns was vor; so soll dein frühes Sterben
Dein kleinstes Uebel seyn. Du sollst in dein Verderben
Stückweis zerfleischt gehn. Sprich, wie erkanntst du ihn?
Wie wußt es der Tyrann?

Aegist.

Was sagst du Königin?

Merope.

Verstell dich nicht umsonst.

Aegist.

O Königin, ich sehe,
Daß dein Gemüth sich irrt: zähm deinen Zorn ich sehe:
Die Fragen, die du thust, versteh ich nicht einmal.

Merope.

Verruchter Mörder, sieh, zum Anfang deiner Quaal
Will

Will ich dir aus dem Kopf die falschen Augen schlagen,
Antwortest du noch nichts?

Aegist.

Hilf Himmel! auf die Fragen,
Die unbegreiflich sind, sind ich die Antwort nicht.

Merope.

Die unbegreiflich sind? so kennst du, Bösewicht,
Niemals den Polyphont?

Aegist.

Heut hör ich ihn erst nennen:
Heut sprach ich ihn zweymal; heut lernt ich ihn erst kennen.
Wo ich sonst ihn gesehn, und was von ihm gewußt,
So rett aus deiner Hand nie die bedrohte Brust,
Die Allmacht Jupiters.

Ismene.

So haben Ubelthäter
Auch ihren Jupiter?

Merope.

Was reizte dich, Verräther,
Das unschuldsvolle Blut denn zu vergießen an?

Aegist.

Das unschuldsvolle Blut? Nächst du von dem etwan,
Den meine Faust erlegt? Fragst du, aus welchem Triebe?
Das war mein eigner Schutz, die eingepflanzte Liebe
Zum Leben, das Geschick, ein Fall.

Merope.

So jämmerlich
Kam mein Kresphontes um.

Aegist.

Megist.

Des frechen Räubers Tod? Ist's möglich? rühret dich

Merope.

Wie tollkühn! o du Frecher!
O du Nichtswürdiger! du Räuber! du Verbrecher!

Megist.

Ihr ewigen Götter, helft! ihr die ich stets verehrt,
Steht meiner Unschuld bey.

Merope.

Sag, hast du nichts gehört?
Was der Unglückliche, eh er verschied, gesprochen?
Dennt er Niemand, als er in Bitten ausgebrochen?
Rief er nicht Merope?

Megist.

Kein Wort, das ich vernahm.
Allein der König selbst hat, als ich zu ihm kam,
Mich über ihn befragt. Was steckt in dieser Sache?

Lurissus.

Verlehr, o Königin, nicht länger Zeit und Rache.
Wie bald eilt Jemand dich zu hindern nicht herzu!

Merope.

So stirb, Grausamer, stirb.

Megist.

O Mutter, sähest du
Mich diesen Augenblick, wie blutete dein Herze!

Merope.

Barbar, ich war einmal auch Mutter: mir zum Schmerze
Bin ichs durch dich nicht mehr: dieß ist dein Untergang.
Stirb, Unbarmherziger.

Megist.

O Polydor, wie lang
Hat mich dein Mund gewarnt, dieß Erdreich zu beschreiten!
Merope.

D

Me

Merope.

Was? Polydor? und du? wer bist du?

Aegist.

Alten Leuten

Muß man wohl glauben.

Merope.

Sag, wer ist der Polydor?

Curis, ein kalter Schaur steigt mir zur Stirn empor,
 Und macht mich ganz betäubt. Was hast du mit Messern,
 Mein Jüngling, denn zu thun?

Ae ist.

Nichts, als was ich erwähne

Hab ich von ihm gehört.

Merope.

Dein Namen, Vaterort,

Und Aeltern = = = =

Ismene.

Königinn, ich seh dieß Wache dort:

Sieh, der Tyrann erscheint.

Merope.

Feindselige Gestirne!

Bleibt ihr! ich fürchte nichts.

Fünfter Auftritt.

Polyphont, Merope, Aegist.

Aegist.

Hilf, König, sieh, und zürne,
 Da man an deinen Hof mit Leuten so verfährt,
 Die deine Gnad entläßt, gebunden und entwehrt
 Hält man allhier mich fest, um an mir ein Verbrechen,
 Das kein Verbrechen ist, mit deinem Tod zu rächen.

Du

ein Trauerspiel.

51

Du, der du König bist, du billigest es ja,
Und lobtest, was mein Arm verrichtet hat.

Merope.

Sieh da,

Er lobt und billigt es, da erst sein Grimm entbrannte.
Wie sehr war ich getäuscht!

Polyphont.

Entledigt ihn der Bande.

Agist.

Mich solls, gerechter Fürst, erfreun, wenn ich für dich
Mein Leben lassen kann. Noch niemals sah ich mich
In größerer Gefahr. Willst du mein Haupt behüten;
So schütze mich hinfort vor dieses Weibes Wüthen
Dein königlich Gewand.

Polyphont.

Geh nur, und fürchte nichts.

Es treffe den der Schlag des tödtlichsten Gerichts,
Der dich beleidiget. Erwarte, dich belohnt
Und nicht bestraft zu sehn. Der Geist, der in dir wohnet,
Trieb dich zu etwas an, das dich zu Helden setzt,
Und was das Weltgerücht für schön und groß geschätzt,
Gleicht deiner That noch nicht.

Merope.

Was zweifle ich, Elende!

Mir hielt im Namen noch die racherfüllten Hände,
Als könnt ein andrer ihn nicht gleichfalls führen.

Agist.

Dir,

O wideriges Geschick, und deiner Blutbegier
Berzehl ich jeden Streich. Die königliche Milde
Wird der verfolgten Brust zum sichern starken Schilde.

D 2

Sech:

Sechster Auftritt.
Polyphont, Merope.

Polyphont.

Nun, Merope, was maßt dein Uebermuth sich an?
Wie? hätte man mich nicht so schleunig kund gethan,
So läge der nun mehr getödtet auf der Erden,
Den ich für würdig hielt, von mir beschützt zu werden?
Wer hat hier im Fallast dem, den mein Arm befreit,
Die Fesseln angelegt? Hat die Berwägenheit
Die königliche Braut, daß sie die Unschuld kränke,
Auf meine Liebe stolz? Du waffnest mein Geschenk
Mir zur Beleidigung mit Unrecht schon so bald.

Merope.

Dir, der du herrschend stets die rächende Gewalt
Asträen widmen sollst, darf es auch nicht misfallen,
Wann nun mit Zorn bemehret das Strafgericht vor allen
Den bösen Mörder trifft.

Polyphont.

Wie wandelbar bist du?
Erkenntest du ihn nicht vorhin das Leben zu?
Was ändert dich so schnell? Willst du mir meinen Willen
Bestreiten? Wann du siehst, daß ich das Recht erfülle;
Und ihn verdammen w. u.; so läßt du nicht vollziehen,
Und laß ich solchen los, so gleich verdammt du ihn.

Merope.

Ja, damals wußt ich nicht, wie strafbar sein Vergehn.

Polyphont.

Wie unschulds voll er sey, hab ich erst jetzt gesehen.

Merope.

Statt seines Lebens, Herr, schenk mir jetzt seinen Tod.

Polyphont.

Was ich der Merope geschenkt, darf kein Geboth

Ver-

Berichten. Aber sag, was quält dich diese Sache?
Nimmst du denn Theil daran? Gehört denn dir die Rache
Des hier vergoffnen Bluts? Denn dein Kriechfont wars
nicht:

Weil er schon als ein Kind in deinem Arm dem Licht
Der Welt sein Aug verschloß, und nicht zu Flucht und
Plagen

Heran gewachsen ist.

Merope.

Ha! spottst du meiner Klagen?

Du Lasterhafter, du verstellst dich nun nicht mehr.
Kannmehr entlaubst du dich. O du betrügst dich sehr,
Wann du die Freude hoffst, mich hier von Schmerz entselet
Zu schwan. Der Zorn bewingt den Schmerz, der mich
quälet.

Aus Rachbegier will ich noch leben. Nun hab ich
Nichts mehr zu schen. Ich will die Straßen, Wätherich,
Mit aufgerisnem Kleid, und wilb zerstreuten Haaren
Durchrennen und mit Schrey und Thränen ganze Schaa-
ren

Des treuen Volks in Wuth und bir zur Todeschmach
In Waffen bringen. . . Eilt, ihr Reblichen, solgt nach!
Mit Fackeln tief umringt soll mich dein Aug erblicken,
Wie ich dein Haus, Tyrann, und Maur und Dach zerstückten
In Asche legen will. Wenn ich nun die erwürgt,
Die du am liebsten hast, und Leichen aufgebirgt,
So will ich meine Wuth in deinem Blute kühlen.
O welch Vergnügen wird alsdenn mein Herze fühlen,
Dich so zerfleischt zu sehn. . . Doch ach! was red ich hier?
Ich froh? und ich vergnügt? Nicht Vermisse, wird das mir
Den Sohn, den liebsten Sohn lebendig wieder geben?
Ehmals sollt es geschehn; da war der noch am Leben,
Dem es zu lieb geschah. Nichts hat sein Haupt beschirmt:
Weh mir! wo ist ein Herz, das so viel Angst bekürrmt?
Ich sah mir mein Gemahl, ich sah zween zarte Söhne
Mir mit Gewalt entzieh'n, und tödten. Aus Messene
Lief ich den einzigen, der mir noch üorig blieb,
In ferne Fremde slich'n. So mußt ich, was mir lieb,

D 3

Was

Was meine Hoffnung war, mir aus dem Schooße reifen.
 Ich Aermste, durfste mir die Freude nicht verheissen,
 Sein Wachstum und das Spiel der Kindheit anzusehn.
 In Thränen lebt ich stets: stets sah ich ihn so schön,
 So reizend, wie damals, als ich dem treuen Knechte
 Ihn hingab, vor mir sehn. Wieviel durchweinte Nächte
 Und bitte Seufzer, ach! welch Sehnen nach den Sohn!
 Nun war sein Wachstum reif: man war, ihn auf den Thron
 Zu setzen, im Begriff. Ich wies ihm schon im Geiste
 Wie der, so ihn erzeugt, geherrscht: ja, was das meiste,
 Ich, Unglückseligste, hatt ihm die Braut bestimmt:
 Und sich, ein gähel Schlag des blutgen Todes nimmt
 Mir ihn auf ewig weg, und ohne zu zu lassen,
 Daß ich ihn einmal sehn, ihn küssen, ihn umfassen
 Und wenigstens von ihm die Asche sammeln kann.
 Zerrissen und durchbohrt, gleich einem Wandermann,
 Der in dem Strom versinkt, liegt er nun unbegraben
 Und ist der Fische Raub.

Polyphont.

Den Tod des stolzen Knaben,
 Der mir den Thron bestritt, bezug dieß Wehgeschrey,
 Daß mir weit reizender, als alle Schmäuchelen
 Melodischer Töne klingt.

Merope.

Ihr Götter! ach! weshwegen
 Ließt ihr mich, Traurige, die lange Hoffnung hegen?
 Warum ward er damals gerettet und darauf
 Erhalten? Konntet ihr nicht seinen Lebenslauf
 An dem betrübten Tag des grossen Falls beschließen,
 Da dieser Schmerz, den mir sein Tod erwecken müssen,
 Mit dem gemeinen Leid so vieler Leichen sich
 Vermischet hätte? nein, ihr sinnet wider mich
 Auf Grausamkeit. Nur igt war ich mit Zorn bewehrt
 Dem Mörder an dem Hals, und sieh, ich seih behört
 Und wie ein blödes Kind: so sehr bestricket ihr
 Mir Sinnen und Verstand. Also ver sagt ihr mir

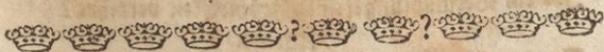
Auch

Nach die elende Lust mich nur einmal zu rächen?
 Erährnte Götter, ach! Was ist denn mein Verbrechen?
 Du aber, dessen Grimm mir alles schon geraut,
 Läßt mir mein Leben noch? Ist dir denn nicht erlaubt,
 Dich wie an Andern Blut am meinen zu vergießen?
 Soll denn zu meiner Pein das Mitleid bey dir sienen?
 Mein Sohn erfuhres ja nicht. Und warst du nun Da bar,
 Um deinen Thron besorgt, konntst du zur Hirtenchaar
 Ins waldichte Gebirg ihn nicht zu dunklen Tagen
 Verdammen? Würd ich was nach deinem Zepfer fragen,
 Wann er am Leben wär? Behalte deinen Thron,
 Du Unbarmerziger, gib mir nur meinen Sohn.
 Polyphont.

Das weibliche Geschlecht hält keine Maas im Weinen:
 Sey ruhig, Merope: der Tag wird bald erscheinen,
 Da mein Vermählunasfest dir alles wieder schenkt,
 Und in Vergessenheit Verlust und Jammer senkt.

Merope.

Auf ewig weiß ich selbst mein Elend zu beschließen.
 Nur laß mich, Jupiter, die Wohlthat noch genießen,
 Das einst mein Schatten nicht verspottet und entehrt
 Zur düstern Unterwelt ohn alle Rache fährt.



Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adrast, Ismene.

Adr. st.

Es läßt sich alles Euz in den Beschl einchränker:
 Wird sie nicht ihr Gemüth bald zum Schorsam leaker,
 U. d.

D 4

Und wird sie morgen nicht dem königlichen Wort
Zu folgen willig seyn; so soll Gewalt und Nord
Vor ihrem Angesicht die Schaar zu Boden schlagen,
Die sie am liebsten hat. Dieß hab ich dir zu sagen,
Und Polyphont gebent, daß du ihr den Bericht
Gleich überbringen sollst.

Ismene.

Gleich was der Grausamkeit, dem unerhörten Grimme?

Adrast.

Wer nicht das Gute will, der nehme dann das Schlimme
Ohn alles Klagen an.

Ismene.

Kömmt allen Uebeln gleich.

Ah! dieß vermeynte Gut

Adrast.

Doch den Verstand und Muth
Umwölket ein eitler Wahn; der macht die größten Freuden
Zu Schmerzen.

Ismene.

Meynest du, daß so viel Weh und Leiden,
So sie bey allem fühlt, was sie nur sieht und hört,
Ihr ein Vermählungsfest in Fröhlichkeit verkehrt?

Adrast.

So Himmel als Geschick hat sie hiezu bestimmt.

Ismene.

Der Himmel schätzt sie nicht, das Schicksal ist ergrimmet.

Adrast.

Sie schweig einmal von dem, was vorgegangen, still.

Ismene.

Vergift man es so leicht, als mans verschweigen will.

Adrast.

Wer sich ans Schlimmste hält, hat über sich zu klagen.

Ismene.

Ismene.

Das Schlimmste ist ein Tyrann.

Adrast.

Der ihr nichts angetragen,
Als Ehre, Glück und Lust, ist dieser ein Tyrann?

Ismene.

Ihr Herz verabscheut das.

Adrast.

Was andre zeigen kann?

Ismene.

Es wählet sie den Tod.

Adrast.

Ja wenn der Tod nicht blutig

Und bloß ein Namen wär.

Ismene.

O du weist nicht, wie muthig

Die wahre Tugend ist.

Adrast.

Wohl an, so bilde sie

Die Tugend nach der Zeit. Sie hat bis morgen früh
Sich zu entschließen Raum. Du rath ihr unterdessen,
Wenn du sie wirklich liebst, ihr Bestes zu ermessen,
Und ihr getreue Volk vom Tode zu befreyn.
Ein kluger Steuermann stimmt mit den Winden ein.

Zweyter Auftritt.

Ismene, hernach Megist.

Ismene.

O Himmel! wie ergrimmt entwickelt sich am Ziele
Der Königin Geschick, dem sie so lang zum Spiele
Zu einem bangen Spiel und leichten Raub gedient!
Wie? wenn sie sich anist selbst wider sich erkühnt

D 5

Ihr

Ihr Drohen zu vollziehn? Wenn sie uns Aug und Herzen
Mit ihrem Blut entsetzt? Verhängniß, welche Schmerzen,
Aegist.

Der Himmel sey dir hold, o edle Schöne, sprich,
Hegt Merope noch stets im Geiste wider mich
Den ungemessnen Zorn? In königlichen Seelen
Herrscht solcher meistens lang, und ich kanns nicht ver-
heelen.

Ich fürchte mich noch stets, und immer kömmt mirs vor,
Als hebe sie den Dolch noch auf mein Haupt empor.
Auch selbst die späte Nacht, da sie der Ruhe pfeget,
Versichert mich nicht recht.

Ismene.

Die Furcht sey abgelegt:
Denn sie beleidigt den, der herrscht und dich beschirmt.
Aegist.

Dies zähmet zwar die Furcht, die mein Gemüth bestürmt.
Jedoch da ich nicht weiß, worin ich mich vergangen,
Wünsch ich bey ihr durch dich Vergebung zu erlangen.
Seh mir hierin geneigt.

Ismene.

Nichts kann dich mehr bedrohn;
Es ist die kurze Wuth aus ihrer Brust g'stohn.

Aegist.

Den Göttern sey gedankt! Allein aus welchen Quellen
Entsprang der große Zorn? Was muß ihr Herz entstellen?
Sie sprach so abgekürzt, daß mir ihr Argwohn nicht
Daraus begreiflich war. Ein irriges Gerücht
Nahm sie vermuthlich ein, und eines Räubers wegen
Wird sie dergleichen Grimm niemals gegründet hegen.

Ismene.

Ein dringendes Geschäft rußt mich anigt von hier:
Doch wenn du warten willst; so will ich alles dir

Genau

Genau entdecken.

Aegist.

So lang es dir beliebt, erwarten.
Wohl, ich werde dich sehr gerne,

Ismene.

Doch entferne
Dich nicht von diesem Ort, daß meine Rückkunft nicht
Vergeblich sey.

Aegist.

Dafür, was dir mein Mund verspricht,
Seh meine Treu ein Pfand. Wohin sollt ich entweichen,
Um einen Aufenthalt zur Nachtzeit zu erreichen?
Wo ein bequemer Schlaf den müden Gliedern Krafft
Und dem verfolgten Geist Erleichterung verschafft.
Ich will in diesem Saal indeß mich niederlassen,
Der mir zum wenigsten in etwas vor dem küssen
Und kalten Mondenlicht den Leib beschirmen soll.

Ismene.

Ich komme gleich zurück.

Dritter Auftritt.

Aegist.

Wie lang, wie sorgenvoll
Und von Gefahr umringt sind doch der Weltgebieter
Erhabne Wohnungen! Wann seh ich dich einst wieder,
O väterliches Haus, o nieders Hirtendach?
Wo man in Ruh, entfernt vom stolzen Ungemach,
Die reine Luft genießt, und, reich an süßen Schwäzen
Der Erde, fröhlich lebt. Wie groß ist das Eradhen,
Nach einem sanften Schlaf, worin der Winde Wehn
Die Augen eingewiegt, am Moroen aufzustehn?
Und mit der muntern Jagd das Wild oft zu ermüden.
Man kehrt, so bald von uns das Sonnenlicht geschieden,
Mit sich vergnügt nach Haus. Man zeigt, an Deutereich,
Frohlockend jedes Stück, beschreibet jeden Streich,
Sagt

Sagt die Begebnisse den Aeltern, die mit Freuden
Dem Sohn entgegen gehn. Kein Gram, kein tödtlich Leiden,
Kein Jorn und keine Furcht und weder Herrschbegier
Noch Ruhmsucht kömmt dahin. Wie sehr verarg ich mir,
Daß ich ein solches Gut, um mit verirrtem Schritte
Umherzugehn, verließ. O väterliche Hütte!
Geliebter Hircensig! wenn seh ich dich einmal? „
Allein mein banges Herz hat heut so viele Dugal
Und mein bemühter Fuß so vielen Schmerz empfunden,
Daß mich die Mattigkeit nun völlig überwunden.
Der harte Marmorsteig ist wohl für mich bequem „
Wie wäre mir zu Haus mein Lager angenehm? „
Es sollte mich allda ein langer Schlaf umfassen „
Wie süß ist nicht der Schlaf! „

Vierter Auftritt.

Curisus, Polydor, Megist schlafend.

Curisus.

Sieh, Fremdling, dein Verlangen
Ist nun erfüllt: sieh hier des Königes Ballast:
Hier nimmt der, dessen Hand des Reiches Zepher faßt,
Die nahen Zimmer ein. Du darfst nicht weiter gehen.
Ich seh die Augen dir voll heller Thränen stehen;
Was ist dir?

Polydor.

O mein Sohn, wie manch Erinnerung
Von Lust erwacht in mir! Damals war ich noch jung:
Die Wangen blühten noch; an Munterkeit und Stärke
Gab ich im Wettlauf nicht, in keinem Heldenwerke
Noch Ringen einem nach, so schnell und stark er war:
Doch die verflogne Zeit stellt sich nicht wieder dar.
Ich stand an diesem Hof: ich kann den Ort erkennen:
Auch damals pflegten schon die Lichter hier zu brennen,
Wodurch bey dunkler Nacht das Schloß erleuchtet wird.
Dun daß du meinen Fuß, der lang umher geirrt,
Hieher

Hieher geleitet hast, das hat mein Herz gerührt.

Eurifus.

Wie lieber hätte ich dich erst in mein Haus geführt,
Indem du, dessen Leib weit mehr des Alters Last,
Als Weg und Lauf geschwächt, Erquickung nöthig hast.

Polydor.

Ich bitte, laß mich hier. Allein ich möchte wissen,
Wer sich so freundschafts voll zu meinem Dienst beflissen?

Eurifus.

Ich bin Nikanders Sohn, Eurif.

Polydor.

Nikanders Sohn?

Der ehemals dem Kresphont dem Herrn von diesem Thron
So lieb war; der ehemals den Hügel hier bewohnet?

Eurifus.

Der ist mein Vater.

Polydor.

Sprich, lebt er?

Eurifus.

Der Tod verschönet

Die Tugend nicht: er hat der Tage Lauf vollbracht.

Polydor.

Wie sehr betrübt es mich! Er war so sehr bedacht,
Durch milde Freundlichkeit die Ehre zu verdienen,
Die Jeder ihm erwies, so bald er wo erschienen.
Ich weiß annoch den Tag, da er die Silvie,
Die Tochter des Glukons und der Olympie,
Mit feyerlicher Pracht sich an die Seite legte.
Das Kind, das Silvie nach Hof zu bringen pflegte,
Der mütterliche Stolz, das Kind also bist du?
Wie schleunig eilet ihr dem Jugendalter zu,

Ihr

Ihr Kinder? und wie stark rufft ihr uns auch im Schweigen,
Euch Platz zu machen.

Lurissus.

Freund, du kennst mein Haus so eigen,
Daß dieß in meiner Brust noch mehr Begierd erweckt,
Dir angenehm zu seyn.

Polydor.

Laß mich hier unentdeckt,
Und sage nichts von mir: von deinem guten Willen
Bitt ich vorist nur dieß.

Lurissus.

Die Bitte zu erfüllen
Ist leicht; gehab dich wohl.

Fünfter Auftritt.

Polydor, Megist schlafend.

Mein Glücke warß gewiß,
Daß ich den Edlen fand, der in der Finsterniß
Mein sicherer Führer war: Denn zu so späten Stunden
Hätt ich mich schwerlich sonst in diese Stadt gefunden,
Die so verändert scheint. Auch war es wohl bedacht,
Daß ich unangemerkt und bey der dunkeln Nacht
Hereingetreten bin. Nun kann ich ohne Schrecken
Im unbesuchtesten Theil des Hofes mich verstecken.
Ob ich gleich unbekannt und nicht verdächtig bin:
Befiehl die Vorsicht doch, daß ich zur Königin
Und in ihr Zimmer mich ganz insgeheim verfüge.
Inzwischen ruh ich aus. Wenn ich mich nicht betrüge,
So schläfet dort ein Knecht: sein Anzug führet mir
Was ählichß zu Gemüth: ich brenne vor Begier,
Sein Angesicht zu sehn. Allein es kommen Leute:
Die Thüre thut sich auf: ich trete hier bey Seite.

Sechster

Sechster Auftritt.

Ismene, darauf Merope, Aegist.

Ismene.

Hier warte, wenns gefällt. = Ich seh ihn ja nicht mehr =
 Umsonst versprach er mirs und ich betrog mich sehr,
 Da ich mir schmähelte, ihn gar hinein zu locken =
 Wo such ich ihn? = Doch still! er hat sich unerschrocken
 In tiefen Schlaf gesenkt. Komm, Königinn, mach fort,
 Der sichere Frevler schläft.

Merope.

Auf welcher Seite?

Ismene.

Dort:

Wie schön hat ihn das Glück der Rache bloß gestellt?

Merope.

Wahr ist's, der Götter Zorn hat ihn einmal gefällt.
 O Schatten meines Sohns, des unglückseligen
 Noch nicht gerächten Sohns, dich zu besänftigen
 Soll igt durch meine Hand dieß Blut zur Erde strömen:
 Bereite dich geneigt dieß Opfer anzunehmen.

Siebenter Auftritt.

Polndor, Vorige.

Halt, Königinn, ach halt!

Merope.

Verwägner!

Aegist.

Steht mir bey.

Ihr Götter! mich verfolgt die Furie außs neu.

Merope.

Meropes:

Ja, fliehe nur!

Polydor.

Halt ein! Weh mir! gieb dich zufrieden.

Merope.

Flieh, du sollst meiner Faust, die du nochmals vermieden,
Auf ewig nicht entfliehn; sollt auch die letzte Pein
Im Schooße Polyphonts an dir vollzogen seyn.

Polydor.

O Himmel! höre mich.

Merope.

Nun sollst du für ihn büßen,
Dein graues Haar hält noch mein tödtliches Entschließen,
Den Rächerstreich zurück: Berwägner alter Thor!

Polydor.

Wirkst du deinen Knecht.

Merope.

Was?

Polydor.

Ich bin Polydor;
Und der, nach dessen Blut und Seele du gestrebet,
Das war dein Sohn, Kresphont.

Merope.

Was? lebt er?

Polydor.

Ob er lebet?
Hast du ihn nicht gesehn? Wenn nicht von Ohngefähr
Wein Daseyn ihn beschützt, so lebt er wohl nicht mehr.

Merope.

Ach! :

Polydor.

Halte sie, Ismen. Die ungemessne Freude
Und die Veränderung, die sich in ihrem Leibe

E

So unerwartet zeigt, benehmen ihr die Kraft.
Hast du nichts Stärkendes? nicht einen Lebenssaft?
Drauch ihn - - nun fährst du wohl - - Die Götter seyn

Die mich bey höchster Noth an diesen Ort ^{gewiesen,} gewiesen.
Sie gaben mir es ein, daß ich hieher geeilt,
Und keinen Augenblick mich anderswo verweilt.
Was für ein Trauerspiel, welch blutig Unterfangen
Von unerhörter Wuth war ich vorgegangen,
Ohn meine Gegenwart!

Ismene.

Erstaunen, Freud und Lust
Verwirren mich so sehr, daß ich mir unedemult
Zu hier beschäftigt bin. Du mußt dir Stärke geben,
O meine Königin. Nun ist es Zeit zu leben.

Polydor.

Sieh, sie ermuntert sich.

Merope.

Wo bin ich? ist ein Traum?
Bin ich bethört?

Ismene.

O nein! gieb der Versicherung Raum,
Womit dich, Polydor, dein treuer Knecht erfreuet,
Daß dein Kresphont noch lebt, daß ihn kein Weh bedräuet,
Daß er ganz edel, stark, ja gegenwärtig ist.

Merope.

Sagt ihr die Wahrheit? sprich, ob du es wirklich bist?

Polydor

Betrachte mich, wiewohl beyhm zweifelhaften Lichte
Der Fackeln dieses Saals: soll dir denn mein Gesicht
So gar unkenntlich seyn? Ich bins: ich bin der Flucht
Kresphonts hieher gefolgt: ich hab ihn aufgesucht.

Merope.

So bist dus? seh ich dich? wiewohl alt und betaget.

Merope.

E

Polyd

Polydor.

Die Zeit verschonet nichts.

Merope.

So ist, wie du gesaget,
Der Jüngling dann mein Sohn? betrügt dich nicht dein
Sinn?

Polydor.

Mein Sinn betrüge mich? Ich hab, o Königin,
Mit seinem Anblick ja die Augen lang geweidet,
Da mich der Gang verberg, der vom Palast sich scheidet.
Nun was verführte dich, so blind vor Wuth zu seyn?

Merope.

Die Rachgier flöste mir die Grausamkeiten ein,
Mein werther Polydor. Im Sohn sah ich, Bethörte,
Den Mörder meines Sohns. Den Selbstbetrug vermehrte
Nebst hundert Dingen noch der dir vertraute Ring:
Weil ich durch sichere Hand Bestätigung empfang,
Er hab ihn räuberisch dem Jüngling abgenommen,
Den er erlegt.

Polydor.

Den Ring hat er von mir bekommen,
Wobey ich ihm jedoch die Heimlichkeit empfahl.

Merope.

O Himmel! ist es wahr, daß mein Cresphont einmal,
Daß mein ersetzter Sohn Messenien betreten.
Ihr Götter! eure Huld ist ewig anzubethen.
O mich Glückselige!

Polydor.

Nur preßt die Zärtlichkeit
Selbst frohe Zähren aus. Wie heilig, unentzweyt
Und stark sind der Natur und des Geblütes Banden!
Wie schwach ist unser Herz!

Merope.

Nach hab ich unterstanden
Mit

Mit aufgehobnem Staal zweymal den Streich zu thun.
 O Himmel! konnte da mein Eingeweide ruhn?
 Zweymal, mein Polydor, schon zweymal lief ich heute
 Die schreckliche Gefahr. Mein Herz ward die Peute
 Der tiefsten Bangigkeit; mich nimmst ein todlich Weh
 Bey der Erinnerung ein.

Ismene.

Kein Schauspiel hat wohl je
 So einen seltnen Fall nur vorgestellt gesehen.

Merope.

Ihr Götter, liebet nicht die Gräneltthat geschehen!
 Lob Euch, ihr Ewigen! Lob dir, o Cynthia,
 Die du igt alles siehst. Mein Sohn ist nicht mehr da,
 Hier floh er hin; ich geh; ich weis ihn schon zu finden.
 Wie will ich meinen Arm und seinen Nacken winden,
 Ihn küssen, ihn umfahn! Ismene, glaube mir,
 Vor Freude sterb ich fast.

Polydor.

Wo läufft du hin? bleib hier.

Merope.

O laß mich gehn!

Polydor.

Bedenk, du bist ja in dem Schlosse
 Des Wütherichs, umringt von dem Gefind, dem Trosse,
 Den Wächtern Polyphonts. Gesezt, es sah dich igt
 Jemand bey deinem Sohn von Zärtlichkeit erhitzt,
 Sprich, wer wird uns vor Quaal und Untergang be-
 wahren?

Dein liebster Sohn war nie in dringendern Gefahren.
 Die Vorsicht seh ich igt für unsre Rettung an.
 Wer die Begierden nicht bey sich bezähmen kann,
 Die starken Norden gleich ein menschlich Herz durchstreichen,
 Der hoff im Leben nichts als Thränen zu erreichen.
 Schieb die Umarmung auf, ja hüt dich ihn zu sehn.
 Dem mütterlichen Trieb ist schwer zu widerstehn.

E 2

Sein

Sein Ausbruch könnte leicht die Heimlichkeit verrathen;
 So stürzten auf einmal die Arbeit und die Thaten
 So vieler Jahre hin. Damit er auch hiebey
 Sich mit gesetztem Muth zu zeigen fähig sey;
 Will ich ihm seinen Stand und alles gleich entdecken,
 Und um den großen Streich mit Klugheit zu vollstrecken,
 Muß man der Treuen Rath vorher zu Hilfe ziehn.
 Die Unternehmungen sind stets nach Wunsch gediehn,
 Wo man die Weisheit sich zur Führerin erkohren;
 Sonst geht am Ende noch oft ein Geschäft verlohren,
 Das man sehr lange Zeit mit vielem Schweiß geführt.
 Wiß auch, daß keiner That ein wahres Lob gebührt,
 Als bis man sie vollbracht. Wer nicht das Werk voll
 endet,
 Obwohl er viele Müh und Arbeit angewendet,
 Hat doch noch nichts gethan.

Merope.

Mein treuer Polydor,
 Du bist noch immerfort der Weise wie zuvor.

Polydor.

Man sieht am Alter nicht stets alle Uebel haften.
 Das Herz leidet nichts vom Sturm der Leidenschaften:
 Das Aug umnebelt sich: allein der Geist sieht scharf:
 Und ob der mürbte Fuß gleich eines Staabs bedarf,
 Steht doch die Einsicht fest.

Merope.

Sprich, hat Kresphont auch Kräfte?

Polydor.

Mehr als ein Mensch.

Merope.

Auch Herz?

Polydor.

Sein frohestes Geschäfte
 War

Wat, in dem tiefen Forst der wilden Thiere Wuth
Mit Krieg zu bändigen. Weh dem, der seinen Muth
Sonst wo versuchen will. Ich wußt in hundert Fällen
Nicht eine Spur von Furcht in ihm mir vorzustellen.

Merope.

So ist er ungezähmt?

Polydor.

Nichts weniger, als dieß.
Uns die er, wie er glaubt, die liebsten Aeltern hieß,
Ist er mit Sanftmuth stets begegnet. Ja zuweilen,
Wenn ich auf meinen Wink ihn so gehorsam eilen
Und so voll Demuth sah, fieng ich zu seufzen an:
Da ich betrachtete, daß ich sein Unterthan
Auch er mein König sey. Da mußte ich meine Schmerzen
Zu bergen seitwärts gehn. Dann ließ ich meinem Herzen
Vollkommene Gewalt, den Thränen freyen Lauf.

Merope.

Raum hält der enge Raum der Brust die Freuden auf.
O mich Glückselige! Ich sah hievon wohl Zeichen.
Wer konnte ihm an Gedult und stiller Demuth gleichen,
So lang er mit mir sprach? Doch hättest du gesehn,
Wie ihn Euris ergrief: so kann kein Löw sich drehn,
Wann er den Angriff fühlt, als er nach ihm sichehrte,
Und ungeacht er sich auf mein Bedrohn nicht wehrte;
That ers doch wie ein Löw auf seines Herrn Verboth,
Der seinem nahen Grimm mit harter Stimme droht:
Indem er sich ergiebt, ist er mit Wuth erfüllt;
Er knirscht, da er gehorcht; er schmieget sich und brüllet.
O gütigs Schicksal, igt da ich mein Glück erreicht,
Verzeih ich deinem Zorn: nur dieß kann ich vielleicht
Dir nicht verzeihn, daß du mir noch nicht zugelassen,
Nach Lust ihn anzusehn, zu hören, zu umfassen,
Allein, mein Redlicher, sag, wie ich nach Gebühr
Die Treu vergelten soll?

Polydor.

O mich belohnt dafür

E 3

Mein

Mein eigener Dienst sowohl, als auch nunmehr das Glück,
Dich so vergnügt zu sehn. Denn sag, in welchem Stücke
Könnst ich, als dessen Herz nichts übriges begehrt,
Von dir begnadigt seyn? Das was mir lieb und werth,
Ja höchst erwünscht wär, ist daß die schwere Bürde
Der Jahre meinem Haupt zum Theil erleichtert würde,
Das unter dieser Last wie unter einem Berg
Gefrümmt zur Erde sinkt. Doch dieses ist kein Wert
Der schwachen Sterblichen; sonst zög ich allen Reichen
Und allem Gold der Welt die Jugend vor.

Merope.

Es gleichen
Die größten Güter nicht dem Werth der Jugend.

Polydor.

Dies Gut erhält sich nicht: denn kaum besitzt mans noch:
Als man es schon verliert.

Merope.

Komm, deine müden Glieder
Bedürfen nun der Ruh.

Polydor.

Die Lust belebt mich wieder,
Wie einen Jagennden, der wenn die Sonne fällt,
Die Füße mühsam schleift, und kaum sich aufrecht hält.
Allen so bald im Forst, wo er's am mindsten meynt,
Die Spur von einem Wild, ein später Raub erscheint,
Wie nun er fährt er auf! er schlägt die Mattigkeit,
Die langen Fernungen all in Vergessenheit.
Jedoch ich folge dir. Der Dolsch darj hier nicht bleiben.

Merope.

Nun kann ich all: Furcht aus dem Gemüthe treiben,
Mir ich nicht kein Kummer an. Ob gleich Kresphonten ist
Die feindliche Gewalt des Butherrichs besitzt.
Was braucht ihn Jupiter sonst in so viel Gefahren,
Die ihn bisher umringt, so mächtig zu bewahren,

Wenn

Wenn er ihn ferner nicht des Schutzes würdig hielt?

Polydor.

Laßt uns inzwischen thun, was unsre Pflicht befiehlt.
Die Zukunft hüllet sich in undurchdringne Mächte
Von Dunkel: und sie ruht nur in der Götter Rechte.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Polydor, Aegist.

Aegist.

Genug, mein Vater, genug! Ich habe nicht gewußt,
Daß dies so vielen Gram und Harm in deiner Brust
Erwecken würde: sonst hätte ich den Tod gelitten,
Eh ich mit einem Fuß die Schwellen überschritten.
Ich hofft in kurzer Zeit dich wiederum zu sehn,
Doch die Begebnisse, die hier mit mir geschehn,
Sind so betrübt und fremd, wie ich dir nun erzähle,
Daß ich die Straf empfand, so bald mein Leichtsin
fehlte.

Polydor.

So geh's, wenn man sich nur nach eigener Willkür lenkt.

Aegist.

Mein Willen soll hinfort vom deinigen umschränkt,
Dir unabtrünnig seyn. Und weils der Himmel wolte,
Daß mich dein forschend Aug hier wieder finden sollte;
So will ich mich dem ihn, mir Urlaub zu erslehn,
Um in das Vaterland mit dir zurück zu gehn.

E 4

poly:

Polydor.

Bleib hier; sonst würdest du dein Vaterland nur hassen.

Aegist.

Soll ich in Gram und Noth die alte Mutter lassen?

Polydor.

Die Mutter ruft dir hier.

Aegist.

Und mir zur Seiten ist? Hier? weil mein Vater da,

polydor.

Der Vater weit von dir. Die Mutter ist dir nah,

Aegist.

Droht mir den Untergang mit aufgerisnem Schlunde.
Denn Merope sehnt sich nach meinem Blut.

polydor.

Für dich

Bergösse sie ihr Blut.

Aegist.

Zu tödten fertig stand? Da sie schon zweymal mich

polydor.

Und schien nur Haß zu seyn. Es war die stärkste Liebe

Aegist.

Von diesem zarten Triebe
Hätt ich Beweis gefühlt, wo nicht des Königs Hand
Gewesen wär.

polydor.

O Gott! hast du es nicht erkannt?
Er selbst sucht deinen Tod.

Aegist.

Aegist.

Da er vor fremden Wüthen
Mein Haupt beschützet hat?

Polydor.

Dein Leben zu behüten,
Bewog ihn gegen dich, nicht Liebe sondern Haß.

Aegist.

Mein Vater, sprichst du recht? Welch Räthsel ist denn das?
Was für Verwicklungen?

Polydor.

Der Zeitraum ist erfüllet,
O Sohn, o nicht mehr Sohn, da man uneingehüllet
Und frey von Räthseln dir die Wahrheit zeigen muß.
Das Schicksal hat dich nun mit mächtigem Entschluß
Bis an ein Ziel geführt, wo du ohn eignen Schaden
Dich nicht miskennen kannst. Mein Herze zu entladen,
Und des Geheimnisses entscheidendes Gewicht
Dir selber zu vertraun, hab ich bey dem ersten Licht
Des Tags dich aufgesucht.

Aegist.

Du machest mein Gemüthe
So von Erwartung voll, daß mein erregt Geblüthe
Mein Herz erschüttert.

Polydor.

Wiß, daß du, der von Geschlecht,
Für welchen du dich hältst, nicht bist, daß ich dein Knecht
Und nicht dein Vater bin, und daß dir einst das Leben
Ein König dieses Reichs, kein Unterthan gegeben.

Aegist.

Mein Vater, scherzest du? spielst du mit mir?

Polydor.

O nein!
Es würde weder Zeit noch Stoff zu scherzen seyn.

E 5

Nimm

Nimm ist die ganze Nacht von deinem Geist zusammen,
 Und laß dein edles Herz durch den Bericht entflammen.
 Wiß nun, dein Namen heißt Kresphont und nicht Aegist,
 Daß einst Kresphont der Herr des Reichs gewesen ist,
 Daß er drey Söhn erzeugt, das hast du wohl vernommen.

Aegist.

O ja, und daß sie schon als Kinder umgekommen.

Polydor.

Nicht alle kamen um. Der dritte Sohn bist du.

Aegist.

O was erzählst du?

Polydor.

Die Wahrheit: höre zu.

Du bist des Königs Sohn. Und die, so dich gebahren,
 Die bange Merope hat mich ehmahls erkohren,
 Mit dir des Wüthrichs Macht und Bosheit zu entziehen,
 Und dich zu Rach und Thron verborgen aufzuziehn.

Aegist.

Erkannt und auffer mir weiß ich nicht, ob ich glauben,
 Ob ich noch zweifeln soll.

Polydor.

Willst du dein Herz mir rauben,
 Und traust du mir nicht mehr? ist dir mein Schwur gering?
 Wiß, jenen Edelstein, den königlichen Ring
 Gab mir selbst Merope. Sie wollte dich ermorden,
 Weil ihr mit Unwahrheit zuvor versichert worden,
 Du hättest ihn geraubt, und weil sie dich darauf
 Für deinen Mörder hielt.

Aegist.

Nun merk ich den Verlauf.

O großer Jupiter! in einem Augenblicke
 Verwandeltst du mich so? Vom herrschenden Geschicke
 Wird ich so schnell erhöht? ich eines Königs Sohn!
 Ich Erbe dieses Reichs! Gehört mir dieser Thron?

polyd.

Polydor.

Ja, dich beschützt das Recht, so dir dies Reich gewinnet,
Allein wieviel, wieviel.

Aegist.

In diesen Ufern rinnet
Mecidens Götterblut? Wie fühl ich mich schon groß!
Wie übersteig ich mich! Ach! hättest du mir bloß,
Bloß dieses offenkundig; ich hätte nicht so lange
Der edlern Jahre Kraft im niedern Müßiggange
Versenkt gelassen; nein! mein Namen sollte schon
Den Ruff beschöfftigen. Messene sollt hievon,
Und vom herkuleschen Muth, den ich bewiesen hätte,
Ermuntert worden seyn, der Knechtschaft harte Kette
Zu brechen, und das Joch des Wüthrichs sich vom Hals
Zu schütteln, und ich säß als Stifter seines Falls,
Nur auf gerechtem Thron. Wie eilte nicht zu Zeiten
Ein unbegreiflich Feur sich in mir auszubreiten,
Das mich zu etwas trieb, so ich selbst nicht verstand.

Polydor.

Deswegen ließ man dich bisher dir unbekannt.
Dich hätte sonst dein Geist, dein Edelmuth verrathen,
Und dich dem Polyphont und seinen Frevelthaten,
Den Waffen und der List des Wüthrichs ausgesetzt.

Aegist.

Den Boden hat also des Waters Blut benetzt?
Auf diesem Erdreich sind die unschuldsvollen Brüder = =
Und jener Bösewicht legt nicht den Zepher nieder?
Der ihm doch nicht gebührt. Er herrscht mit Hochmuth
fort = = =

Er herrscht noch kurze Zeit! Ich lauf. ich will den Mord
Selbst zu beschleunigen ein tödlich Eisen holen,
Und mitten im Gefolg, dem er sein Heil empfahlen,
Ihm die verruchte Brust durchstoßen, und von euch,
Ihr Götter, hoff ich dann das Uebrige = =

Polydor.

Verzeuch.
Aegist.

Was willst du?

Aegist.

Polydor.

Ach wohin?

Aegist.

Laß mich.

Polydor.

O blinde Jugend, dich ohn Einsicht, unbereit,
Die schnelle Raserey?

Aegist.

Was quälst du dich?

Polydor.

den Tod . . .

Aegist.

Den fühle der Tyrann.

Polydor.

Den ziehst du ohne Noth

Dir selber zu.

Aegist.

Entweich.

Polydor.

Ach Sohn! weil doch mein Herz
Dich stets so nennen: wird sich mich in tiefstem Schmerz
Zu Boden hingesehkt. Bey diesem grauen Haar,
Bey diesen Armen hier, womit ich untrennbar
An meine treue Brust dich ehemahls gedrückt,
Wenn du im Herzen nicht das Mitleid ganz ersücket,
Wenn Thränen wirksam sind; zähm die Vermägenheit,
Die deinen Geist durchstürmt: trag ist Barmherzigkeit,
Mit deiner Mutter, dir, dem Reich . . .

Aegist.

Mein Vater: denn du hast die väterlichsten Sitten
Darf ich dich bitten,
Stets

Stets gegen mich bezieht; steh auf und liebe mich:
Du sollst mich, wie bisher, in Zukunft gegen dich
In gleicher Regung sehn. Allein soll ich zur Rache
Mich nicht bewaffnen?

Polydor.

Ja, es hat die ganze Sache
Bisher dahin gezielt. Doch Weisheit und Verstand
Und Überlegung nur, kein übereilter Brand
Erzürnter Leidenschaft bringt solche Wichtigkeiten
Zu dem gewünichstem Zweck. Den Unmuth zu bestreiten,
Die Zukunft einzusehn und die Verstellung weis
Die hitzige Jugend nicht. Lern ist von einem Greis,
Wie du dich fassen sollst. Doch du mußt Folge leisten,
Dein Vater glaubte mir ja gleichfalls und die Weissten
Von seinem weisen Rath verwarfen nie etwas,
Wann ichs für gut befand. Allein was waren das
Für Männer! Heut zu Tag giebt's nicht mehr solche Seelen.

Agist.

So meynst du: sollte mir die Günst der Herzen fehlen,
Wenn sie den Wütherich im Blute liegen sähn,
Und könnt auch ein Gemüth die alte Treu verschmähn,
Wenn ich mich als Kresphont entdeckte?

Polydor.

Was für Treue!

Mein Sohn, die alte Zeit war anders als die neue.
Da war noch Redlichkeit. Die Welt ist izo böß,
Entartet und verrucht. Ich weiß noch

Agist.

Welch Getöds!

Sieh, der Tyrann erscheint.

Polydor.

Komm hinter diese Seulen,

Verstecke dich mit mir.

Zwey:

Zweyter Auftritt.

Polyphont, Adrast.

Polyphont.

Du scheinst sehr zu eilen,
So viel Geflossenheit und Sorgfalt zeigst du mir,

Adrast.

Herr, alles ist bereit. Der eingeweyhte Stier
Steht schon vor dem Altar; ein Blumenkranz umblühet
Sein goldenes Gehörn: das heilige Rauchfaß glühet,
Und wölket den Geruch, der Wehrauch düft empor.
Die Luft füllt mit Gesang schon ein harmonisch Chor:
Und jauchzend drenget sich die unzählbare Menge.

Polyphont.

Man ruffe Merope. Zum festlichen Gepränge
Sollst du ihr Führer seyn. Ja gehe nun voran,
Und zeige mich dem Volk, des Anfinn, blinden Wahn
Und raube Götter ich mit hohem Stolz versporre.
Von welchem Sterblichen? ja was? von welchem Gotte
Darf die sieghafte Faust des Zepts: s großen Raub
Besürchten? Sie sind nun in Schatten und in Staub,
Die Reichempörer sind zur Höl hinabgefahren,
Mein Muth, Adrast, mein Geist und mein Verstand, das
waren

Die Götter Polyphonts. Hiemit warf ich den Hohn
Des niedern Schicksals ab, und bähnte mir zum Thron
Unaufhaltsam den Weg durch Blut, Gefahr und Waffen,
Und will auch meiner Macht die Ewigkeit verschaffen.
Welt, Erd und Himmel knirscht und rast mit eitler Müß.
Ich höre Merope. Dir überlaß ich sie,
Und widersrebt sie noch, so jag ein kaltes Eisen
In die verhasste Brust: um ihr den Weg zu weisen,

Ihr

Ihr frohes Trauungsfest mit Pluto zu begehn,
Nachdem sie mich verschmäht.

Dritter Auftritt.

Merope, Ismene, Adrast.

Merope.

Was hab ich auszustehn?

Ismene, welche Pein!

Ismene.

Paß dich im großen Herzen.

Merope.

Die Götter haben mir nie ohne gleichen Schmerzen
Die mindste Lust verliehn.

Ismene.

Besiege dich einmal,

Und spar dich auf die Zeit der Freuden.

Merope.

Diese Quaal

Leid ich um dich, Kresphont.

Adrast.

Ich warte hier noch immer,

Berzieh nicht, Königin.

Merope.

Ein Diener, welcher schlimmer

Als sein Gebiether ist.

Adrast.

In einem Trauerkleid

Zu einem frohen Fest?

Merope.

Dies zeugt von tiefen Leid,

Das meine Seele trägt.

Adrast

Adrast.

Der Kummer, der dich quälet,
Beleidigt dein Gemahl.

Merope.

Was? sind wir schon vermählet?

Adrast.

Ermähle dies, wo nicht, der Freunde Tod und Schmach.

Merope.

Verruchte Grausamkeit!

Imene.

Gieh dem Verhängniß nach:
Sonst geht die holde Frucht des nahen Streichs verloren.

Merop.

Dies einzige hält mich, die Brust mir zu durchbohren.
Dies ist die Hoffnung noch, um die ich mir Gewalt
Zu thun beschaffigt bin. Allein mein Herze walt
Entsetzt aus seinem Sitz und bebt vor Zorn und Grauen.

Adr.

Willst du den Boden nicht voll frischer Leichen schauen,
So zaudre weiter nicht. Die Braut wird bey'm Altar
Erwartet.

Merope.

Sprich vielmehr, das Opfer.

Adrast.

Es ist wahr;
Beispiele zeigen oft, daß hohe Königinnen
Des Staates Opfer sind?

Merope.

Vielleicht geht meinen Sinnen
Ein Licht auf, und vielleicht hilft noch der Götter Geist.
Imene, laß uns gehn.

Vierter Auftritt.

Aegist, Polydor.

Die man von hinnen reißt,
Ist meine Mutter?

Polydor.

Wohl zwingt sie zu harten Sachen
Der wütende Tyrann. Doch wenn die Götter wachen,
So

So kann aus Uebeln selbst das größte Gut entstehen.
Und weis man mit Geduld dem Zeitlauf nachzusehn;
So kann man auch das Gift in Gegengift verkehren.

Regist.

Ich will zum Tempel gehn und die erhabnen Ehren
Der heiligen Feyer schaun.

Polydor.

Beherrscht ein junges Herz. Geh hin: ich folgte dir,
Dörfst ich mich ins Gedräng mit schwachen Gliedern wagen,
Und wär ich noch, wie einst, da ich zu langen Tagen
Mit deinem Vater oft im Forst auf Jagden blieb.
Nun aber sinkt der Fuß, wann der Begierden Trieb
Auch noch so heftig ist. Geh hin: doch sey bescheiden,
Und such der Mutter Blick sorgfältig zu vermeiden.

Regist.

Besorge dessfalls nichts.

Fünfter Auftritt.

Polydor, darauf Eurisus.

Was für ein Unstern schien,
Erzürnt bey der Geburth der armen Königin!
Wie irrt ein Sterblicher, wann er vom hohen Stande
Ein wahres Glück ermist. Bethört vom eiteln Lande
Stellt sich der Pöbel vor, daß immer sorgenfrey
In der Palläste Pracht die Freude wohnhaft seyh.
Wer bey den Grossen lebt, wird aus Erfahrung wissen,
Wie sehr der Hobeit Glanz umwölkt von Kämmernissen
Dem tiefsten Unglücksfall oft ausgesetzt ist.

Eurisus.

Ist's möglich, daß du hier noch gegenwärtig bist?
O Fremdling. Zwar mich freuts, dich wieder zu erblicken.
Alein dies Schloß, dies Land dient lasterhaften Tücken
Und ärgster Wuth zum Sitz, und hier verweilt dein Fuß?

Polydor.

Mein Freund, die Welt ist voll von Jammer und Verdruß.
Man kann leicht ein Gebleth, doch nicht sein Glück, ver-
tauschen.

Die Götter wollten so. Der Menschen Lage rauschen
Merope, Wie

F.

Wie schnelle Träume hin. Das Leben schließt sich oft,
Da man sein Uebel trägt und noch das Gute hofft.

Lurifus.

Willst du als Fremdling dann nicht in den Tempel gehen,
Und dort die Herrlichkeit des reichen Opfers sehen?

Polydor.

Die Neugier ist vorbey: doch die verfloßne Zeit
Gab sie zu sättigen mir oft Gelegenheit.

Ich denke noch ans Fest, das einst Kresphont begangen,
Als er in diesem Reich zu herrschen angefangen:
Das war ein rechter Pracht. Man ordnet nun nicht mehr
Der gleichen Opfer an. Man schlachtete ein Heer
Von hundert Thieren ab, und jeden Priester schmückte
Ein schimmerndes Gewand. Wohin man damals blickte,
Vor Gold und Silber gang. Doch warum schauest du
Nicht deiner Herrschaft Pracht und Hochzeiter zu?

Lurifus.

Ich wüßtest du, wie sich dieß Lustacprång mit Trauer
Und Angst beschließen soll. Ein schreckenhafter Schauer
Benimmt mir allen Muth dabei zu seyn.

Polydor.

Welch Unglück kann entstehn?

O Freund,

Lurifus.

Wenn du so, wie es scheint,
Dies Haus genauer kennst; so ist dir nicht verborgen,
Was die Vermählung stetz der Merope für Sorgen
Und bitterm Harm erweckt. Nun steht unwandelbar
Der Vorsatz bey ihr fest: wenn man sie zum Altar
Gewaltsam zwingen will, sich durch ein tödtlich Eisen
Der herrschenden Gewalt des Wüthrichs zu entreißen,
Damit dieß Trauerspiel das träge Volk einmal
Zum Grimm ermuntere und ein vielfacher Staal
Empört den Wüthreich in tausend Stücke lege.
Ich weiß, was ihr Gemüth für kühne Regung heet.
Sie thut es ganz gewiß. Heut schickte sie sehr früh
Eilfertig zu mir hin. Vermuthlich wollte sie
Zum letzten mal mich sehn. Allein der Himmel wollt,
Daß meine Ankunft nicht zur Zeit erfolgen sollte.
Betrübte Adniginn!

po.

Polydor.

Dein Neben überfällt
 Mein Herz mit kalter Angst. Ich sah sie wohl entsetzt
 Und wie vom Tod entführt von diesem Ort entweichen.
 So soll ihr grosser Geist dieß blutige Ziel erreichen,
 Dieß thranenwerthe Ziel?

Eurifus.

Welch Lärmen dehnet sich
 Vom nahen Tempel her.

Polydor.

Gewiß, es dünket mich,
 Ich höre :

Eurifus.

Dieser Fall ist zweifelstrey geschehen.
 Und sollten iht daher Empörungen entstehen;
 So soll ein Schicksal mir mit den Rechtschaffenen
 Vereint bestimmt seyn.

Sechster Auftritt.

Polydor, darauf Ismene.

Mich Unglückseligen!

Was wird nun aller Schweiß und alle Müh gewinnen?
 Sie ist dahin, die Zierd erhabner Königinen.

Ismene.

Barmherzigen Götter, helft! und eure Huld und Macht
 Verlaß uns nicht.

Polydor.

Wohin? Ismen, was ist vollbracht?

Hör an.

Ismene.

Was machst du, Greis? Hast du nochmals vernommen?
 Ein Opfer, das der Welt noch niemals vorgekommen!
 Ein königliches Haupt! vergossnes Menschenblut!

Polydor.

Verhängniß! sagst du mich zur Zeit der größten Wuth
 Und Grausamkeit hieher?

Ismene.

Was ist dir? Du beweinest
 Also den Polyphont?

§ 3

Polyd

Polydor.

Der ist es, den du meynest?

Ismene.

Er liegt in seinem Blut, der Wüthrich.

Polydor.

Wer hat ihn

So plötzlich dann entleibt?

Ismene.

Dein Sohn.

Polydor.

Der war so süß?

Und in dem Tempel dort? erstaunliches Erleben!

Ismene.

Schweig, ewig wird sein Ruhm in stolzen Lorbern grünen.
 Es hat sein erstes Werk die Helden schon besiegt,
 Wo es nicht selbst den Glanz des Ahnherrn überwiegt.
 Die Priester waren schon zum Opferdienst geschritten,
 Sie hatten schon dem Stier das Haupthaar abgeschnitten,
 Das man der heiligen Bluth des Altars übergiebt.
 Hier stand der König, dort, die Königin, betrübt,
 Erlaßt und wie ein Mensch, den man zum Tode fährt,
 Umher, ein schauend Volk, still, unbewegt, gerührt.
 Ja die ich oben stand, sah mühsam mit Gewalt
 Und glühend im Gesicht, verändert an Gestalt,
 Kretophonten durchs Gedräng der dichten Haufen bringen,
 Und unweit dem Altar den Ausgang sich erringen,
 Da wo gleich der Tyrann vor ihn zu stehen kam.
 Hier stand er etwas still: ein trübsig finstres Gram
 Saß im entflammten Aug. Doch zu dem schönsten Theile
 Der Rede fehlt mir Kraft: denn nach dem heiligen Weile,
 Das zwischen dem Geräth des Altars vor ihm lag,
 Schnell greifen und damit auf einen tiefen Schlag
 Dem Wüthrich den Hals aufs schrecklichste zerpalten,
 Das war ein Augenblick; und sonder anzuhalten
 Sah ich in reger Luft den Blitz von seinem Schwert
 Und den Tyrannen tobt zu Boden hingezerrt.
 Des Priesters weißes Kleid ward roth vom Blut der Leich.
 Hier tönt das Wehgeschrey: Er wiederholt die Streiche
 Auf

Auch auf der Erde noch. Adrast, der nahe steht,
 Schiebt gegen ihn daher. Der tapfre Jüngling dreht
 Den Staal ihm in die Brust: er beißt des Altars Schwellen.
 Wer aber, wer vermag die Mutter vorzustellen?
 Gleich einem Egerthier stürzt sie sich rasch daher
 Und stellt sich vor den Sohn. Dem feindlichen Gewehr,
 Das häufig auf ihn eilt, wirft sie die Brust entgegen
 Und ruft lautstammelnd aus: Hört aller Götter wegen?
 Das ist mein Sohn; es ist Kresphont, der Jüngling ist
 Der König eures Reichs! Doch das Getöse verschließt
 Hochrauschend jedes Ohr. Der eine will entfliehen,
 Der andre vorwärts gehn. Die regen Haufen ziehen
 Sich tammelnd hin und her: gleich einer hohen Saat,
 Wenn sie der Wind durchweht. Man forschet nach der That,
 Man rennet, stößt und weicht, knirscht, klaget, winselt, heulet,
 Und von Gedräng und Angst erdrückt und übereilet,
 Stürzt Kind und Frau dahin. O Anblick voller Graus!
 Der losgerißne Stier durchbrüllt der Götter Haus,
 Das donnernd wiederhallt: er schlägt und häuft das
 Schrecken.

Vergebens drängte sich die Wacht an beyden Ecken
 Des Eingangs mit hinein: der Strom des Volkes riß
 Sie wieder mit sich fort. Doch unterdessen stieß
 Der Freunde Schaar zu uns. Die Redlichen umschlossen
 Den muthigen Kresphont: aus seinen Augen schossen
 Die Blicke Flammen gleich, und von der Seinen Schutz
 Umschirmt, erhob er sich mit einem edlen Trutz
 Und Heldenstolz hinweg. Getrennt und unbegleitet
 Tief ich zum schmalen Gang, der zum Pallaste leitet.
 Ich sah mich nochmals um. O Vorwurf voller Braun.
 In einem Strom von Blut enthüftet und zerhau,
 Verzogen und entstellt lag Polyphont darnieder.
 Halblebend wälzet noch Adrast die starren Glieder
 In nassen Krümmen hin, und hält steif ausgedehnt
 Die trüben Augen auf, indem er röchelnd sieht.
 Der Altar liegt gestürzt: zerbrochen und zerstreuet,
 Das heilige Geschir, der Dreyfuß selbst entwenhet,
 Allein was wart ich noch. Man greife zum Gewehr,
 Und waffe sich zum Schutz der Knechte streitbar Heer.
 Vermuthlich werden wir den härtesten Anfall leiden.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Polndor, hierauf Merope, Megist, Euris-
sus und Gefolg.

Polndor.

Ihr Götter, sonder Euch und ohne das Entscheiden
Des ewig hohen Rath's ist dieses nicht geschehn!
Fahrt fort, Unsterbliche, uns mächtig bezauseln!
O Glieder, wäret ihr noch wie vor langen Jahren!
Wie muthig und wie stark wollt ich mich zu den Schaaren:
Doch sieh:

Merope.

Ja, ja, ich schwör's, o ihr Messenier,
Ich schwör's euch nochmal zu, daß mein gerechter,
Mein dritter Sohn dieß ist, den ich geheim gehalten.
Dieß ist der Sohn Kresphont's, der Erbe dieses alten
Geliebten Königes, der mehr nach Vaterart,
Als königlich geherrscht, der lang beweinet ward,
Und nun erinnert euch, wie mildreich, sanft und gütig
Und wie gerecht er war: allein wie übermüthig,
Wie grausam, wie verrucht, der Räuber, der Tyrann,
Der dort getödtet liegt, im Reich zu seyn begann?
Der ist's, der eures Herrn und meiner Söhne Glieder
Zerfleischt umher gestreut: der allem Recht zuwider
Die Götter selbst verhöhnt; den weder Gold noch Blut
Zu sättigen vermocht: der aus argwöhn'scher Wuth
Viel Unglücksfelige mit Martern hingerichtet,
Und sie bis auf's Gebein in Asch und Staub zernichtet;
Ja der die Manern selbst verbrannt hat. Wer beweint
Nicht Vater oder Sohn, nicht Bruder oder Freund,
Den ihm des Wüthrich's Grimm durch Gift u. Staal entriß?
Und ihr steht bey euch an? und ihr wollt noch nicht wissen,
Daß dieß mein Sohn hier sey? Betrachtet sein Gesicht,
Seht ihr des Vaters Geist in seinen Augen nicht?
Glaubt meinem Herzen doch, wañ ihr dem Bild nicht glaubet,
Glaubt meiner Zärtlichkeit, die mich mir selber raubet,
Die mein Gemüth durchstürmt, die meinen Geist erbitzt.
Seht hier den treuen Greis! der Himmel schickt ihn ist
Zum Glück an diesen Ort; den Greis, der ihn erzogen.

poly,

Polydor.

Ich = ich =

Merope.

Doch was bedarfs? habt ihr die That erwogen,
Die er vollstreckt hat? reicht diese zum Beweis,
Zum Zeugnisse nicht zu? O mitten in dem Kreis
Der Wächter und des Volkes wird Niemand so verwagen
Tyrannen beym Altar erwürgt zu Boden legen,
Wosern nicht Herkuls Blut in seinen Adern schlägt.
Nun da ein solcher Held den Harnisch für euch trägt,
Und eure Waffen führt, was kann das Heer von Sparten
Und Elis wider euch für Kriegesglück erwarten?

Euristis.

Wir schwiegen, Königin: weil die Verwunderung,
Uns und vornämlich mir tief durch die Seele drung.
Indessen sey gewis, daß Feder, der hier stehet,
Dein Schicksal mit dir theilt. Beym ganzen Volke gehet
Das wachsende Gerücht, daß dieser junge Held
Der Sohn Kresphontens sey. Nun öffnet sich ein Feld,
Da sichs erängen wird, ob noch die alte Liebe
Statt der Vergessenheit und ungerathner Triebe
In den Gemüthern herrscht. Doch soll auf jeden Fall
Stets wider Waffen, Wuth und den verworfnen Schwall,
Den Anhang Polyphonts und alles sein Erkühnen
Dem König unsre Brust zu Schild und Mauer dienen.

Aegist.

Verbannet alle Furcht: so lang ihr bey mir seyd,
Ihr meine Redlichen, verlach ich Wuth und Reid.

Letzter Auftritt.

Ismene, Vorige.

Ismene.

Was machst du, Königin? was wartest du?

Merope.

Was ist?

O Himmel!

Ismene.

Der große Hof = Hörst du nicht das Getümmel!
Das kämpfende Geschrey? Bring deinen Sohn dahin.

Aegist.

Aegist.

Ich selbst, ich eile fort. Bleib hier, o Königin.

Irene.

Den großen Hof erfüllt ein ungezählter Haufen
 Von benderley Geschlecht. Man sieht sie jauchzend laufen.
 Der Held wird laut verlangt, von welchem der Tyrann
 Getödtet worden ist, und es will Jedermann
 Den neuen König sehn. Bald wird Kresphont erwähnt,
 Bald schildert man den Sohn: der fragt und jener dehnet
 Beredt die Antwort aus, und man erzählt den Fall
 Auf hundertfache Art. Es wächst überall
 Der feyerliche Ruff: das Jauchzen hat kein Ende.
 Die Kinder schlagen selbst froh in die zarten Hände,
 So daß ein reblich Aug vor Freuden weinen muß.

Merope.

Lob sey dir, dessen Wink und herrschender Entschluß
 Die Wirklichkeiten lenkt. Mein Sohn, wir wollen gehen.
 O wie beglückt bin ich, dich auf dem Thron zu sehen!
 Laß uns ohn Aufschub gehn, da in den Herzen noch
 Die schöne Regung brennt.

Aegist.

Ich schätze nichts so hoch,
 Auch selbst den Zeyter nicht, als dies an Tugendgaben
 So reiche Mutterherz aufs neu erlangt zu haben.

Polydor.

Send mir, o Jupiter, nun wann es dir gefällt,
 Mein letztes Schicksal zu. Ich hab auf dieser Welt
 Nichts weiter zu ersehnen, da ich den Zweck erhalten,
 Wornach mein Wunsch gezielt.

Aegist.

Ich kann dem frommen Alten
 Für die Verbindlichkeit, so ich Ihm schuldig bin,
 Niemals Genüge thun. Erlaub, o Königin,
 Daß ich ihn ferner noch als einen Vater ehre.

Merope.

Da ich selbst meiner Pflicht genug zu thun begehre;
 So ist mirs angenehm, daß bey der ersten That
 Dein königlicher Sinn den Zweck der Tugend hat.

Ende des Trauerspiels.

